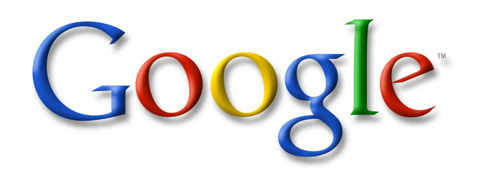
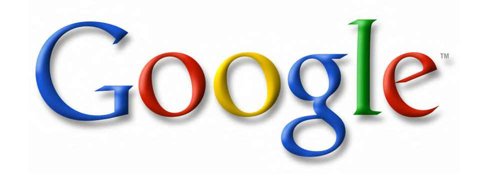
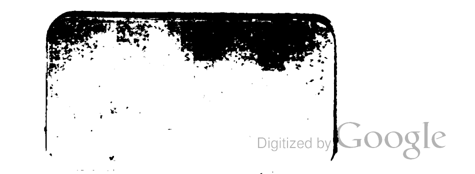






Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

hohen philosophischen Facultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Teiel Mansholt

aus Ditzum in Ostfriesland.

MARBURG.

Universitäts-Buchdruckerei (C. L. Pfeil).

1892.

Als Dissertation genehmigt am 28. IV. 1892.

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr. Edward Schröder

in Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

915



Vorwort.

Die nachfolgende Arbeit auszuführen, ist mir nur möglich gewesen durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Vereins für die Geschichte des wirttembergischen Franken, insbesondere des Herrn Professor Dr. Gaupp in Schwäbisch-Hall, welcher mir wiederholt auf längere Zeit die wertvolle Handschrift des Künzelsauer Fronleichnamsspiels zur Benutzung in den Räumen der hiesigen Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt hat. Der aufrichtige Dank an ihn also möge meiner Abhandlung voranstehn.

Zu grossem Danke fühle ich mich ferner noch verpflichtet: Herrn Oberbibliothekar Dr. Rödiger hier, ohne dessen freundliches Entgegenkommen mir die Arbeit sehr erschwert worden wäre, und Herrn Dr. R. Froning in Frankfurt a. M., der mir in zuvorkommendster Weise die Aushängebogen seiner (nunmehr erschienenen) Ausgabe der Frankfurter Passionsspiele übersandte und durch dessen Vermittlung mir auch die Benutzung der Handschrift selbst ermöglicht wurde.

Eine vollständige Liste der gebrauchten Abkürzungen findet der Leser am Schlusse der Dissertation.

T. M.

I. Der Zustand der Ueberlieferung.

Das noch ungedruckte Künzelsauer Fronleichnamsspiel ist bis jetzt bei den Abhandlungen über das Drama des Mittelalters so gut wie gar nicht berücksichtigt worden; wo des Spiels Erwähnung gethan wird, geschieht es nur mit Beziehung auf die von Werner (Germ. IV, 338 ff.) und Bauer (Zeitschrift f. d. Gesch. d. wirtt. Franken Bd. VI) gegebenen Auszüge.

Milchsack hat sein Versprechen, der Herausgabe des Egerer und Heidelberger Spiels auch die des Künzelsauers folgen zu lassen, bislang nicht eingelöst; möge diese Abhandlung dazu beitragen, dem vernachlässigten Spiel in der mittelalterlichen Litteratur seine gebührende Stellung zu verschaffen, hoffentlich wird dann die kritische Herausgabe der Handschrift nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Allerdings hat unser Spiel für die Entwicklung des Dramas keine grosse Bedeutung, seine ganze Anlage ist nämlich eine so eigenartig lose und freie, dass der Versuch, es als Bindeglied in die Kette der mittelalterlichen Dramen einzuschalten, von vorn herein wenig Aussicht eröffnet. Gleichwohl bietet das Spiel in seinem Verhältnis zu den verwandten Dichtungen des Mittelalters sehr viel Interessantes.

Die Handschrift wurde in dem fränkischen Dorfe Künzelsau unter alten Pfarrakten aufgefunden und gehört jetzt der dort im Schlosse Hohenlohe aufbewahrten Sammlung des Vereins für die Geschichte des wirttembergischen Franken an.

Ihre äussere Gestalt ist die bei den Dirigierrollen übliche: halbe Bogen, der Länge nach durchbrochen. Von den 66 Blättern des Grundstocks der Handschrift ist eins nur auf der ersten

Seite beschrieben, 4 sind ganz leer gelassen. Vorn und hinten sind an das eigentliche Fronleichnamsspiel mehrere aus verschiedenen Zeiten stammende Beilagen angeheftet. Das vordere Stück hat 16 Blätter und zerfällt in 4 äusserlich getrennte Teile, die hintere Beilage zählt 21 beschriebene Blätter. Die Wasserzeichen der einzelnen Teile sind verschieden: der Hauptstock hat einen Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein langstieliges Kreuz, am Maul eine Krone; — die vordere Beilage*) einen Ochsenkopf mit einer gekrönten Schlange um das langstielige Kreuz gewunden (ohne Krone); — die hintere Beilage einen Ochsenkopf mit dem langstieligen Kreuz (ohne Schlange, ohne Krone). — Die Schrift ist im allgemeinen gut lesbar, Abkürzungen finden sich fast nur in den lateinischen Spielanweisungen und Citaten, die Reimzeilen sind abgesetzt. — Der Hauptstock und die Beilage e sind rubriciert, d. h. die Spielanweisungen und lateinischen Citate sind mit roter Tinte unterstrichen, während die Anfangsbuchstaben der deutschen Verse rot durchstrichen sind.

Durch den häufigen Gebrauch ist das Papier ziemlich abgegriffen, auf der letzten Seite der hinteren Beilage fehlen infolge des zerfetzten Randes die letzten Worte einiger Verse, sie lassen sich aber leicht aus dem Zusammenhang ergänzen.

Dass unser Spiel mehrfachen Aufführungen zugrunde gelegen hat, beweisen ausserdem die vielen aus verschiedenen Zeiten herrührenden Randbemerkungen und Zusätze. Ich komme hierauf unten zurück.

Der späteren Ausführungen wegen ist es nötig, ein kurzes Scenarium des Fronleichnamsspiels schon hier einzuschalten:

I. 1. Spieleröffnung,
2. Erschaffung der Engel,
3. Abfall Lucifers,
4. Erschaffung der Menschen,
5. Der erste Sündenfall,
6. Der Brudermord,
7. Die Sündflut,

*) Dasselbe Wasserzeichen haben drei vorn an die Handschrift des Heidelberger Passionsspiels angeheftete leere Blätter.

8. Abrahams Gehorsam,
9. Das Opfer Melchisedechs.

II. 1. Spieleröffnung,
2. Moses und die zehn Gebote,
3. „Josue cum botro",
4. „Sampson portans ianuam",
5. David und Goliath,
6. Das salomonische Urteil,
7. Messianische Weissagungen,
8. Verkündigung der Elisabeth,
9. Annunciatio Mariae,
10. Elisabeth und Maria (Magnificat),
11. Die Anbetung der Hirten,
12. Die heiligen drei Könige,
13. Die Hintergehung des Herodes,
14. Der bethlehemitische Kindermord.

III. 1. Spieleröffnung,
2. Johannes, der Vorläufer Christi,
3. Die Enthauptung des Johannes,
4. Maria Magdalena,
5. Jesu Versuchung,
6. Die Berufung der Apostel,
7. Jesu Gefangennahme und Verurteilung,
8. Die Kreuzigung,
9. Die Klage der Maria,
10. Jesu Höllenfahrt,
11. Die Auferstehung,
12. Die zwölf Glaubensartikel,
13. Bruchstücke aus Heiligenlegenden,
14. „Ecclesia et sinagoga",
15. Abgekürztes Zehnjungfrauenspiel,
16. Der „Endcrist",
17. Judicium extremum,
18. Beschliessung des Spiels durch den „pappa".

Das eigentliche Fronleichnamsspiel zerfällt in drei Abteilungen nach den drei Hauptstationen des Festzuges: die erste Abteilung enthält auf 10 Blättern eine Darstellung der Hauptmomente der

biblischen Geschichte von der Schöpfung bis auf Melchisedech; — die zweite Abteilung, bestehend aus 14 Blättern, führt uns die Heilsgeschichte vor vom Auftreten Moses bis zum bethlehemitischen Kindermord; die hintere Seite des 14. Blattes ist freigelassen; — die dritte Abteilung umfasst auf 38 Blättern die Offenbarungsgeschichte vom Auftreten Johannis des Täufers bis zum jüngsten Gericht.

Zwischen der ersten und zweiten Abteilung befinden sich 4 leere Blätter, die schon durch leicht eingepresste Linien zum Gebrauch vorbereitet waren. Hieraus lässt sich schliessen, dass der Schreiber ursprünglich die Absicht gehabt hat, noch mehr aus der Zeit der Erzväter zu bringen. Bestätigt wird diese Ansicht dadurch, dass am Schluss der zweiten Abteilung steht: *Et dant benediccionem ut supra**) (von den beiden das Spiel beschliessenden Engeln gesagt). Durch dies *ut supra* kann nur auf den Schluss der ersten Abteilung verwiesen werden, der Schreiber vergisst, dass er noch nicht dazu gekommen ist, die erste Abteilung durch einen Segen beschliessen zu lassen.

Ich behalte die von Werner angewandten Bezeichnungen für die einzelnen Teile der Handschrift bei, nenne also die drei Abteilungen des Hauptstocks **A B C**, die vier Stücke der ersten Beilage **a b c d**, die hintere Beilage **e**.

Schon bei flüchtiger Durchsicht des Scenariums muss auffallen, dass die Handlung sehr zerstückelt ist und selbst für die Anforderungen des Mittelalters ein überaus zerflossenes und zerrissenes Gepräge hat. Wenn auch die Composition des Ganzen viel zu wünschen übrig lässt, so liegt dieser Mangel doch zum grossen Teil in dem ganzen Charakter der Fronleichnamsspiele begründet.

Das Wichtigste bei der Feier des Fronleichnamsfestes war die Procession. Um die Procession möglichst glänzend zu gestalten, wurden im Mittelalter an den einzelnen grösseren Stationen des Festzuges Bilder aus der Heilsgeschichte zur Dar-

---

*) Durch gesperrt cursiven Druck wird von mir alles bezeichnet, was in der Handschrift mit roter Tinte unterstrichen ist, soweit es dem ursprünglichen Text angehört.

stellung gebracht, die anfangs auf die Fronleichnamsfeier wohl direkten Bezug hatten, allmählich aber ausgedehnt wurden und schliesslich fast den gesamten Stoff der Oster- und Passionsspiele mit allen möglichen Erweiterungen umfassten.

Der ursprüngliche Charakter der Fronleichnamsdarstellungen lässt sich an unserm Stück noch ziemlich genau erkennen. Der Hauptzweck, die Procession durch eine möglichst abwechselungsreiche Vorführung von Einzelbildern zu beleben, ist meistens im Auge behalten. Vor allem ist wichtig, dass der Spielanführer, hier „rector processionis" oder „rector ludi" genannt, den Zuschauern, „populus", regelmässig die jedesmal auftretenden Personen vorstellt und darauf kurz den Inhalt der folgenden Darstellung angiebt. Die Zuschauer haben während dessen genügend Zeit, sich mitten in die Situation hereinzudenken, durch die Einleitungsrede des „rector processionis" ist ein eigentlicher Uebergang von einem Bilde zum andern entbehrlich geworden, und ausserdem kann die Darstellung selbst infolge dessen bedeutend abgekürzt werden.

Es kommt noch hinzu, dass den meisten Personen die ihnen charakteristischen Attribute beigegeben sind, wodurch ebenfalls die Handlung merklich beschränkt, ja bisweilen ganz überflüssig wird, so dass manche Scenen überhaupt nur aus lebenden Bildern bestehen, die vom „rector processionis" erklärt werden.

Einige Beispiele mögen hier angeführt sein:

Nachdem in weitläufiger Weise die Gesetzgebung Moses' vorgeführt ist, tritt auf „Josue cum botro": der „rector processionis" begründet und erklärt das Bild:

B 3ᵇ Nu sollent ir all schawen,
baid man und ach frawen,
nach her Moyses des grosen prophetten dat
der her got Josue selber gebat,
das er furt dy Juden in das gelobt landt.
der sant seine(n) botten dar zu hant,
dy solten erfaren gar eben,
was in got in dem land wolt geben.
dy brachten ain trawben gar gross,
dar ausz clarer wein flasz.
der trawb bedewt Jhesum Crist,

der an dem heiligen creutz getruckt ist;
von im flosz sein blut rosenvar,
das hat uns gewaschen gar
von allen unser sunden bant.
her hilff uns in das gelobt landt,
das wir leben ewigleich
bey dir in dem himelreich.

Gleich darauf folgt eine andere Gruppe: „Sampson portans ianuam", vom „rector" erklärt: wie Simson Mauern und Thore zerbrach, so wird Christus Tod und Hölle überwinden.

In derselben Weise werden uns, um nur das wichtigste zu erwähnen, Christi Leiden und Tod ohne Handlung in mehreren Processionsgruppen vorgeführt. Auf dem verhältnismässig geringen Raum von noch nicht 4300 Versen konnten so alle wichtigeren Stoffe der Weihnachts-, Oster-, Passions- und Weltgerichtsspiele — und ausserdem noch manches andere zur Behandlung gelangen. Auffällig bleibt hierbei nur die verschiedenartige Ausführung der einzelnen Partien: ganz nebensächliche Scenen, die mit dem Fronleichnamsfeste in keiner Verbindung stehen, sind in behaglicher Breite ausgesponnen, andere dagegen, die weit eher Veranlassung zur breiteren Darstellung gegeben hätten, sind auf wenige Verse beschränkt. Der Grund hierfür ist vielleicht teils in der Beschaffenheit der Vorlage, teils darin zu suchen, dass einige sonst unwichtige Scenen mehr als andere durch die glänzende äussere Ausstattung der Darstellung geeignet waren, die Procession zu verschönern, so z. B. die Darstellung des salomonischen Urteils.

An der uns vorliegenden Handschrift des Künzelsauer Fronleichnamsspiels sind die Hände mehrerer Schreiber zu erkennen. Die beiden ersten Abteilungen und die dritte Abteilung bis zur ersten Hälfte von Blatt 26 sind von einer und derselben festen Hand geschrieben, auf der zweiten Seite von Blatt 26 setzt mitten in einer Rede des Heilands eine zweite, etwas ungelenkige Hand ein und führt das Werk zum Schluss. Dieser Wechsel ist auch daran erkennbar, dass der zweite Schreiber statt „rector processionis" stets das mehr gebräuchliche „rector ludi" einsetzt. Der Zeit nach dürften beide wenig auseinanderliegen, etwas bestimmtes lässt sich darüber nicht feststellen.

An einigen Stellen, wo der erste Schreiber bei ganz bekannten Scenen von der allgemein gebräuchlichen Art der Darstellung abweicht, schreibt der zweite an den Rand der betreffenden Blätter eine andere, mehr geläufige Fassung. Es ist dies der Fall bei der Verstossung Lucifers, der Hirtenscene und der Enthauptung Johannis; einige kleinere Textänderungen, die von der zweiten Hand herrühren, kommen hier nicht in Betracht.

Ueber die vorn und hinten an das eigentliche Fronleichnamsspiel angefügten Beilagen sagt Werner (Germania IV, 338):

„Zu dem Grundstock der Handschrift kommen noch Beilagen, die jetzt vorn und hinten angebunden sind. Diese sind nicht, wie es sonst vorkommt, ausgeschriebene Rollen, sondern Einlagen, bestimmt, an einzelnen durch Zeichen bestimmten Stellen entweder in den Zusammenhang eingeschoben oder an die Stelle des ursprünglichen Wortgefüges gesetzt zu werden. Der Art finden sich 4 kleinere Stücke mit zusammen 16 Blättern vorne, und hinten ein grösseres Stück von 21 Blättern, das aber auf verschiedene Stellen des Spiels sich verteilt."

Ich kann mich diesem Urteil Werners in mehr als einer Beziehung nicht anschliessen. Vor allem ist es Unrecht von Werner, beide Beilagen mit gleichem Massstabe zu messen: sie haben einen ganz verschiedenen Zweck zu erfüllen gehabt. Die jetzt hinten angeheftete Beilage e ist nur wenig jünger als der Hauptstock und enthält, allein für sich betrachtet, ein vollständig abgerundetes Spiel: man kann anfangs in Zweifel sein, ob man es ein Passions- oder ein Weihnachtsspiel nennen soll. Für ersteres spricht die breit ausgeführte Leidensgeschichte, für letzteres die genaue Darstellung der Geburt des Herrn und der damit zusammenhängenden Umstände, sowie, und das scheint entscheidend, die am Schlusse stehenden Weihnachtslieder *):

Dies est letitie in orto regali nam
processit hodie de ventre virginali
puer admirabilis totus dilectabilis
in humanitate qui inestimabilis est
et ineffabilis in divinitate.

*) Zu denen Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes Nr. 160. 161 und Nr. 89 zu vergleichen ist.

Der tag der ist so freidenreich
allen creaturen wan gottes sun
von himelreich uber dy nature
von einer mayd ist er geborn
maria du bist ausz erkorn ausz
der throne wer gesach so wunder-
leich gottes sun von himelreich
der ist mensch geborn.

Ein kindelein so lobicklich ist uns
geborn hewtte von einer iunckfraw
sewberlich zu trost uns armen [leuten]
wer uns das kindelein nit geborn
so wer [wir] altzu mal verlorn das hail
ist unser alle Eya susser Jhesu
Crist seyt du mensch geborn bist
behut [uns] vor der helle.

Der Schreiber von e wollte ein Ergänzungsspiel zu dem eigentlichen Fronleichnamsspiel liefern; zu dem Zwecke giebt er eine Darstellung derjenigen Episoden aus der Heilsgeschichte, welche in dem Hauptstock entweder gar nicht oder nur oberflächlich behandelt sind. So viel wie möglich lehnt er sich hierbei an den Hauptstock an; einige dort genügend breit ausgeführte Scenen übernimmt er ohne jede Veränderung wörtlich, nämlich die Weissagung des Ysaias, die Verkündigung der Maria und die Anbetung der Hirten. Allerdings werden diese Scenen nicht vollständig abgeschrieben, sondern um Raum und Zeit zu sparen, verweist der Schreiber einfach auf seine Vorlage, die ja jedem zur Verfügung stand. Es heisst an den betreffenden Stellen:

Sequitur Ysaias nu verkunde uns an diser frist ut habetur in registro Ysaiae ad annunciacionem marie.

Sequitur annunciacio marie ut habetur in registro.

Sequitur tres pastores.

Wenn der Schreiber von e bloss ein Einschiebsel hätte liefern wollen, was würde ihn wohl dazu bewogen haben, die eben erwähnten Scenen, welche doch in dem Hauptstock unverändert bleiben sollten, noch besonders durch das jedesmalige „sequitur“ anzuführen? Man könnte einwerfen, er hätte bloss dem Spielanführer behülflich sein wollen, damit er die Reihenfolge der einzelnen Scenen besser übersehen möchte. Warum hat er aber

nur bei diesen drei Scenen ein solches Verfahren angewandt und nicht auch an anderen Stellen, wo es für den Spielanführer bedeutend schwieriger war, die Beilage in den Hauptstock passend einzuschalten?

In dem eigentlichen Fronleichnamsspiel treten am Schluss der zweiten Abteilung zwei Engel auf, gebieten Stillschweigen und geben den Segen; genau so auch in der Beilage e:

Accedunt duo angli et cantant Et ambulabunt gentes ut habetur in registro.

Also wieder direkte Verweisung auf den Hauptstock.

Der erste Teil von e, das Weihnachtsspiel, ist hiermit beendigt, der zweite Teil, das Passionsspiel, beginnt mit der Berufung der Jünger, dann führt der „rector" in einer kurzen Rede aus, wie Jesus um seiner Wunderzeichen willen den Juden verhasst wird. Hierdurch wird in gefälliger Weise zu der Beratung der Juden, dem Verrat und der Leidensgeschichte übergeleitet; alles, was diesem Zwecke nicht dienen konnte: die Enthauptung des Johannes, die Maria-Magdalenascene, die Versuchung, ist fortgeblieben.

Das folgende kurze Scenarium der Beilage e wird zeigen, dass sich die ganze Handlung um zwei Punkte dreht, die Geburt des Herrn und sein Leiden; es findet sich keine Scene, die nicht hierauf direkten Bezug hätte *):

I. 1. Litigatio sororum misericordiae, pacis, veritatis et iustitiae.
† 2. Die Verkündigung des Ysaias.
3. Die Sendung des Engels Gabriel.
† 4. Annunciatio Mariae.
5. Die Schätzung des Augustus.
† 6. Die Anbetung der Hirten.
† 7. Die heiligen drei Könige.
† 8. Die Hintergehung des Herodes.
† 9. Der bethlehemitische Kindermord.
10. Die Klage der Rachel.

---

*) Die mit einem Kreuz bezeichneten Scenen finden sich auch im Fronleichnamsspiel.

II. † 11. Die Berufung der Jünger.
12. Aufzählung der Wunder (durch den „rector").
13. Die Beratung der Juden.
14. Judas, von Lucifer angetrieben, verkauft den Herrn.
15. Jesus in Gethsemane.
16. Judas Verrat.
† 17. Jesu Gefangennahme.
18. Jesu Verhör und Verurteilung:
a. Jesus vor Annas,
b. vor Cayphas († Judas Reue),
c. vor Pilatus,
d. vor Herodes,
† e. 2. vor Pilatus.
Schluss: Weihnachtslieder.

Schon aus rein äusserlichen Gründen ist es nicht denkbar, dass der Schreiber der Beilage e ein blosses Einschiebsel hat liefern wollen, denn das so wie so schon lange Fronleichnamsspiel würde, besonders was die dritte Abteilung anbetrifft, dadurch zu einem solchen Umfang anschwellen, dass von einer Aufführung bei dem Festzuge überhaupt nicht mehr die Rede sein könnte. Nun stehen allerdings in dem Fronleichnamsspiel verschiedene Bemerkungen am Rande geschrieben, wodurch angedeutet wird, dass die eine oder die andere Partie ausgelassen werden soll. Dies kommt aber hier nicht in betracht, da keine dieser Bemerkungen von der Hand des Schreibers e stammt; sie sind alle späteren Ursprungs.

Ganz anders verhält es sich mit der vorn angehefteten Beilage: deren Schreiber will das Fronleichnamsspiel verbessern. Ohne jeden Zusammenhang sind die einzelnen Scenen aneinander gereiht, bestimmt, an den verschiedenen Stellen in das Fronleichnamsspiel eingeschoben zu werden. Der besseren Uebersicht wegen führe ich hier die einzelnen Scenen auf.

a 1. Auferweckung des Lazarus.
b 2. Jesus und die Ehebrecherin.
3. Heilung des Blinden.
c 4. Die Schätzung des Augustus.
5. Die Anbetung der Hirten.

6. Die heiligen drei Könige.
7. Die Hintergehung des Herodes.
8. Der Kindermord.
9. Die Klage der Rachel.
d 10. Die Enthauptung des Johannes.

Dieser Schreiber hatte das richtige Gefühl, dass auf die Berufung der Jünger in dem Fronleichnamsspiel doch gar zu unvermittelt Jesu Gefangennahme folgte. Diesem Fehler war leicht dadurch abzuhelfen, dass einige Wunderzeichen eingefügt wurden, wodurch der Hass der Juden und die daraus sich entwickelnden Ereignisse motiviert werden konnten. Dass dies die Absicht des Schreibers gewesen ist, wird schon äusserlich angedeutet, denn hinter der Heilung des Blinden und dem darauf folgenden Streitgespräch zwischen Jesus und der Synagoge heisst es:

Annas, Cayphas et Judas traditor
Rector processionis
Als nu unser her Jhesus ut sequitur.

Der Vers *als nu unser her Jhesus Crist das ist war* ist der Anfang der Jesu Gefangennahme vorhergehenden Rede des „rector processionis" im Hauptstock. Durch das „ut sequitur" wird also angedeutet, dass das Spiel hier wieder dem eigentlichen Fronleichnamsspiel folgen könne.

Genau wie mit dieser steht es mit der folgenden Scene, der Schätzung des Augustus. Im Fronleichnamsspiel schliesst sich an das Magnificat der Maria ohne Verbindung die Geburt des Herrn und die Anbetung der Hirten an. Durch Einführung der Schätzung des Augustus ist das Bindeglied zwischen Jerusalem und Bethlehem geschaffen.

Durch die von der schon besprochenen zweiten Hand im Fronleichnamsspiel bei der Hirtenscene angebrachten Verbesserungen war der Text ziemlich unübersichtlich geworden. Dies scheint mir der Hauptgrund gewesen zu sein, weshalb die Beilage a — d diese Scene übernommen hat. Ueber die vielen Aenderungen und Erweiterungen braucht man sich nicht zu wundern, denn es lag auf der Hand, dass der Schreiber, wo doch einmal eine Menge Verse abgeschrieben werden mussten, die Gelegenheit erfasste, nach eigenem Ermessen aus den ihm

bekannten Quellen eine bessere Fassung einzuführen. Er beschränkt sich aber nicht auf die Hirtenscene, sondern schreibt zugleich auch die im Hauptstock sehr kurz behandelte Dreikönigsscene und die sich eng hieran anschliessenden Partien, die Hintergehung des Herodes, den bethlehemitischen Kindermord und den „ordo Rachelis" noch einmal aus, um auf diese Weise eine gleichmässig im Stile der Weihnachtsspiele gehaltene Darstellung der Christi Geburt begleitenden Ereignisse zu geben. Noch mehr wie bei der Hirtenscene hat die zweite Hand im Fronleichnamsspiel bei der Enthauptung des Johannes ihre Verbesserungen angebracht. Es war für den Spielanführer einfach ein Ding der Unmöglichkeit geworden, sich durch die vielen Aenderungen, sowie die Randbemerkungen, welche bald Auslassungen, bald Umstellungen einzelner Reden bezwecken, hindurchzufinden. Um diesem Uebel abzuhelfen, sind in der Beilage a—d der eigentliche Text und die Verbesserungen zu einem übersichtlichen Ganzen zusammengeschrieben und so dem „rector processionis," vielleicht dem Schreiber selbst als Spielanführer, die Arbeit um ein bedeutendes erleichtert.

Die Beilage a—d hat im allgemeinen recht gute Quellen benutzt, besonders ist es die Dreikönigsscene, die sowohl durch den korrekten Versbau als auch durch die echt dramatische Form weit über das Mittelmässige hinausragt. Wo der Schreiber sich direkt an den Hauptstock und die Beilage e oder doch an die gemeinschaftliche Vorlage anschliesst, hat er an mehreren Stellen selbständig Aenderungen eingeführt. Der Ausdruck wird oft präciser, und wenn auch die metrische Form selten gebessert ist, die Reime sind meist erträglicher geworden. Einige häufiger wiederkehrende Verse, deren mitteldeutscher Reim dem süddeutschen Schreiber anstössig erschien, oder für die eine andere Fassung mehr in Gebrauch war, sind regelmässig umgeändert; weitere Versbesserungen wurden vorgenommen durch Auslassung oder Hinzufügung von Flickwörtern.

Ich führe hier einige Beispiele an:

B^{11} und e^{5} heisst es:

> und suchent den konig der da gegenwertig ist,
> unsern hern Jhesum crist,

das er euch wol sein gnedig an dieser statt
und behutten vor aller pein und dem ewigen datt.

c[8] hat hierfür:

und bittent den konig der do gegenwertig ist,
unsern hern Jhesum crist,
das er euch wol sein gnedig an dieser statt
und behutten vor aller pein und nott. —

B[11] und e[6]:

detten fragen zu derselbigen frist,
wo geborn wer das kint Jhesus crist.

c[2]: — — — —

wo geborn wer ein kint, das der iuden konig ist.

B[12] und e[7]:

ir hern, ir habt das wol vernumen,
ir sollent wider zu mir kumen;
das bitt ich euch zu disser frist,
wen ir findt den konig [der] Jhesus gehaisen ist.

Der Schreiber hatte anfangs die Absicht, diese Rede wörtlich zu übernehmen, er schreibt auch den ersten Vers ab: Ir hern ir habt das wol vernumen, durchstreicht ihn aber gleich wieder und ändert:

c[5]: Ir hern das bitt ich euch tzu dieser frist,
wen ir findt das kint das ein konig der iuden gehaisen ist,
den wollent ir mir offenbar. —

In B und e kommen mehrmals folgende Verse vor:

Herodes konig und here,
wir wollen euch bringen newe mere.

oder: Seyt wilkumen lieben hern,
was seint der newen meren?

Hierfür hat a — d regelmässig:

Herodes das thun wir gern,
wir wollen erfullen ewer begern.

oder einen ähnlichen Vers, ferner:

Seyt wilkum liben hern,
was seyt ir begern?

oder ähnlich so. —

B[12] und e[8]: der uns weysen ist dy stat lobleich,
da wir finden den konig genadenreich.

c[5]: der uns weysen ist dy stat,
da wir finden das kint tzartt. —

B^{12} und e^{8}: der wol uns ach genedick sein,
und uns behutten vor der ewick pein.

c^{5}: der wol uns ach genedig sein,
uns behutten vor nott und pein. —

B^{13} und e^{9}: Ruffent an die unschuldigen merter,
das sy euch behutten vor aller swer.

c^{6}: Ruffent an dy unschuldigen kindelein,
das sy euch behutten vor aller not und pein. —

e^{10}: sy rufften lawt mit smertzen
uff zu gott.

c^{7}: sy rufften lawt mit smertzen
uff tzu dem almechtigen gott. —

e^{10}: das las dich erbarmen her und mein got
disser grossen nott.

c^{7}: das las dich erbarmen got
disser grossen nott. —

e^{10}: O we we und ymmer we,
das ich mit meinen augen sol sehen.

c^{7}: o we was sol ich iehen,
das ich musz sehen. —

e^{10}: o we iamer und layt,
das mein armes hertz trayt!
o we bitterlicher dot,
kum und bring dein gestreng natt!
kum mit grossen smertzen,
brich mir mein vil kranckes hertze,
und stille mein grosse pein,
dy ich leyd durch mein libes kindelein!

c^{7}: O we iamer und layt,
das mein hertz traytt!
o we bitter dott,
bring dein strenge nott,
kum mit grossen smertzen,
brich mir mein hertze
und stille mir mein grosse pein,
dy ich leyd umb mein kindelein!

An zwei verschiedenen Stellen der Beilage sind beschriebene Zettel angeklebt, die allem Anschein nach von derselben Hand herrühren. Das an c^{4} angeklebte Papier enthält eine anfangs fortgelassene Rede des „secundus rex Casper“, es kommt hier nicht

weiter in Betracht. Sehr interessant ist dagegen das an c^2 angeklebte Stück: auf der einen Seite steht eine Rede des „secundus pastor“ an Maria in verbesserter Form:

secundus pastor dicat ad Mariam

o maria du bist geseget uber alle frawen,
las ich [l. mich] dein kint schawen,
das du geborn hast
uns allen tzu trost,
gottes sun von himelreich,
das soltu, Maria, frawen dich.

Im Text heisst es:

Maria, gotes muter von himelreich,
ausz gantzen hertzen bitt ich dich,
das du uns last schawen tzu dieser frist,
den warn got, der dein sun ist.

Die andere Seite des Blattes ist ebenfalls beschrieben, und zwar gehört die Schrift derselben Schule an, wie sie in der ganzen Handschrift erscheint.

Ich gebe hier eine Abschrift des Bruchstückes und deute zugleich die Grösse und das Format desselben an.

uns versait

aria

ir gehalten gotes gebot

in pein und natt

den willen mein

gelassen in

mutt tzu lan

t han

ewig pen.

ta fatua

ter und dy muter mein

laid und pein

brachten

achten

r fartt

r me wurtt ratt

Wir haben hier ein Bruchstück eines Zehnjungfrauenspiels vor uns, und zwar anscheinend die Antwort der Jungfrau Maria auf die Bitten der thörichten Jungfrauen, und die Sündenklage der quarta oder quinta fatua. Dieselbe Sündenklage findet sich im Hauptstock.

C[28] *Tertia fatua dicat lamentabiliter*
der flucht (!) sey vater und dy muter mein,
dy mich zu disem laid und pein

und zu der welt brachten
und des ye gedachten.
O we der iemerlichen fartt,
wan unser nymer me wurtt ratt.

Die Antwort der Maria auf die Bitte der Jungfrauen findet sich in der Form, wie man sie aus dem Bruchstück ergänzen kann, in dem Fronleichnamsspiel nicht. Das Fronleichnamsspiel hat bloss drei Sündenklagen, in dem Bruchstück spricht die quarta oder quinta fatua, es ist also anzunehmen, dass die Klagen der übrigen Jungfrauen vorhergehen. Man kann hieraus schliessen, dass den beiden Schreibern ein vollständiges Zehnjungfrauenspiel zur Verfügung gestanden hat, aus dem sie beliebig geschöpft haben.

Ich komme hierauf noch zurück.

In dem eigentlichen Fronleichnamsspiel sowohl wie der Beilage e sind von verschiedenen Händen Aenderungen angebracht, indem teils Zettel an die betreffenden Blätter angeklebt, teils Randbemerkungen gemacht wurden. Da alle diese Zusätze sehr flüchtig geschrieben sind und die Schriftzüge derselben Schule angehören, so ist es sehr schwierig, mit Bestimmtheit zu behaupten, aus welcher Zeit und von welcher Hand die einzelnen Bemerkungen stammen. Nur die von derselben Hand wie die Beilage **a — d** herrührenden Zusätze lassen sich hauptsächlich an der gelblich braunen Tinte als solche erkennen. Sie ziehen sich durch das ganze Spiel hin, wodurch ich in meiner Ansicht bestärkt werde, dass der Schreiber wirklich selbst der Spielanführer gewesen ist.

Die dritte Abteilung des eigentlichen Fronleichnamsspiels fängt mit der Enthauptung Johannis an, dann folgen die Maria-Magdalenenscene, die Versuchung und die Berufung der Jünger. Um diese ungebräuchliche und der Bibel widersprechende Reihenfolge umzuändern, schreibt der Verfasser von **a — d** oben auf C^1 vor die Johannesscene:

Sequitur temptata, post temptata decollacio Johannis, post decollacionem maria magdalena.

An die breite Darstellung des salomonischen Urteils schliesst sich im Hauptstock ohne jeden Uebergang die Weissagung des Ysaias an. Dieser Sprung schien dem Schreiber der Beilage

a—d doch etwas zu weit zu sein; er sucht beide Scenen zu verbinden, indem er aus der später folgenden Endcristscene zwei Reden des Helias zusammenfügt und auf einem Zettel an B^7 anklebt:

Helias propheta:

Helias bin ich genant,
ausz dem paradeisz gesant,
dar in trug mich ain fewerin wagen;
ir solt an cristlichem glawben nit vertzagen,
ob ir von dem endcrist leyt pein
so solt ir gewisz sein,
das euch dar umb wurtt geben
das himelreich und ewig leben.
lieben kinder nu nemant war:
dy prophetey seint erfult gar
wir sein von des almechtigen gotes gebot
herstanden von dem leiplich dat.
nu sol der tewffel furn hin
den endcrist und alle dy sein;
es musz nu hernewert werden
der himel und was ist uff erden,
nu ist erst worden uberal
ein hirtt und ein schaff stall*).

Die Auferstehung Christi C^{11} wird in dem Fronleichnamsspiel mit zwei Versen abgemacht:

ich bin von dem dat erstanden
und han euch erlost von allen banden.

Von a—d wird die Randbemerkung hinzugefügt:

Ego dormivi et somnum cepi et esurrexi quum dominus suscepit me.

Ich hab geslaffen bis an dy tzeyt
und hab gehabt ein grossen streyt,
nu bin ich erstanden
von des dattes panden.
ich was dat nach der menschayt
und bin erstanden nach der gothayt.

C^{11b} der Herr erscheint Thomas und spricht zu ihm:

---

*) Dass dieser Zettel wirklich von der Hand a—d herrührt, beweist ausser der gleichen Schrift und Tinte das Wasserzeichen: der Ochsenkopf mit einer gekrönten Schlange um das langstielige Kreuz gewunden (ohne Krone).

mitte manum tuam

Thomas liber iunger mein,
du solt vor war glawbig sein,
mein funff*) sein dir wolbekant;
kom her, greiff dar in mit deiner hant,
so bistu fur bas zweiffels an
und verkundest dan frawen und man,
das [ich] werlich von dem dat bin erstanden,
dy welt erlost han von allen banden.

Der Schreiber von a—d setzt erst hinter das *mitte manum tuam* die Worte *et cognosce,* dann schreibt er unten auf das Blatt eine ganz neue bessere Fassung der Rede:

Thomas liber frewnt mein,
du solt nit unglawbig sein,
greyff her in dy wunden,
dy de sein unverpunden;
dastu dester pas
magst sagen und verkunden das,
das ich von des dattes banden
krefftlich bin erstanden.

Von dem Schreiber der Beilage a—d rühren ferner her: ein an e^{15} angeklebter Zettel:

ir hern was ich euch gerett han,
das wil ich verbringen schan;

dann auf e^{15b} an den Rand geschrieben:

wy duth ir hern alle,
das ir so leycht seyt nider falle.
ir solt nit ser erkumen
ir habt noch nit schaden genumen.

Im Text steht:

wol an ir hern alle
solt ir so leycht nider vallen,
ir solt nit sere erkumen
ir habt noch nit grossen schaden genumen.

e^{19} er was hoffen und vor ym iehen,
er hett ein gern zaichen gesehen

wird unten auf dem Blatt von a—d geändert:

er was hoffen und tzu ym iehen,
ein tzaichen solt er lassen sehen.

---

*) wunden mit jüngerer Schrift an den Rand geschrieben.

C^{10b} Jesus erlöst die Altväter aus der Hölle:

> Nu kumpt her mein libe kint,
> dy von meinem vater gesamet sint,
> ich wil euch als laids ergetzen
> und wil euch in die ewigen fraid setzen.

Diese wenig gelungene Uebertragung des *venite benedicti in domum patris mei* wird von der Hand a—d unten verbessert:

> kumpt her mein auserwelten ewigleich
> in unsers vatter reich;
> da solt ir haben fraiden gross
> und sein der heyligen engel genasz.

Wie schon erwähnt, hat die Beilage a—d da, wo sie sich direkt an den Hauptstock und die Beilage e anschliesst, mancherlei kleine Verbesserungen eingeführt. Nun kommt ein späterer Schreiber und bringt seinerseits viele dieser Verbesserungen wieder in dem Text des Hauptstocks und der Beilage e an, indem er entweder Wörter über den Text schreibt, oder — allerdings seltener — Randbemerkungen macht. Sobald er seine Verbesserungen nicht mehr aus a—d entnehmen kann, weil hier die Benutzung der Vorlage aufgehört hat, werden die Aenderungen weniger und schlechter. Einige Beispiele mögen die Art und Weise, wie der Schreiber verfährt, klarlegen:

1. Im Fronleichnamsspiel C^{8}:

> als mich mein her gemant hat

2. wird von a—d geändert in:

> alles was mich mein her hat gemant

3. Der dritte Schreiber nun korrigiert aus der zweiten Fassung in die erste hinein, sodass der Vers im Fronleichnamsspiel folgendermassen aussieht:

> was   hat
> als mich mein her gemant hat

Der Einfachheit halber führe ich in den folgenden Beispielen die drei Fassungen als 1. 2. 3. an.

1. (e^{5}) nu suchent den konig der da gegenwertig ist
2. nu bittent den konig der da gegenwertig ist
   bittent
3. nu suchent den konig der da gegenwertig ist —

1. (e^{10}) o we we und ymmer we
das ich mit meinen augen sol sehen
2. o we was sol ich iehen
das ich musz sehen
was sol ich iehen
3. o we we und ymer we
musz
das ich mit meinen augen sol sehen

An C^2 ist von der zweiten Hand (II) eine bessere Fassung einer Rede des „servus Herodis" angeklebt; der zweite Schreiber (f) benutzt die eine freigelassene Seite dieses angeklebten Zettels, um darauf eine aus a—d entnommene, mehrfach verbesserte Antwort des Dieners auf den Befehl des Herodes zur Bereitung des Gastmahls zu schreiben, denn obgleich hier in dem Text des Hauptstocks Herodes seinen Dienern den betreffenden Befehl giebt, fehlt doch die darauf zu erwartende Antwort.

Die Fassung lautet:

herodes wasz ir gebit nu, das sol
da bin ich beraytt tzu
sagen den fursten und den hern,
daz wer begern
daz sy hir ach kumen,
daz mag in wol frumen
wan er als ich von euch han.
(Got uns in iammer layt berufft hat
dextera tua domine fecit virtutem) *)

Diese Beispiele mögen hierfür genügen.

Wir haben bis jetzt zwei Hände kennen gelernt, die an dem Hauptstock und der Beilage e Bemerkungen angebracht haben; ausser diesen ist aber noch eine dritte Hand (g) mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen. An B^4 ist ein Blatt angeklebt, welches einen häufig durchstrichenen und schlecht geschriebenen neuen Entwurf der David- und Goliathscene enthält. Dieses Blatt trägt als Wasserzeichen eine Harpune; dasselbe Wasserzeichen hat ein an C^{33} bei der Darstellung des jüngsten Gerichts angeklebter Zettel, worauf eine Rede des „sathanas" dem „dyabolus Thutwil"

*) Die eingeklammerten Zeilen sind sehr schlecht geschrieben und zum Teil durchgestrichen.

in den Mund gelegt wird. Diese beiden Zettel rühren unbedingt von einem dritten Schreiber her, wie das Wasserzeichen, die Schrift und die Tinte beweisen. Demselben dritten Schreiber glaube ich noch mehrere kleine Randbemerkungen zuschreiben zu dürfen:

C[7b] unten:

pilate lestu in genessen werden

B[7] unten angeklebt:

her konig mechtigleych,
uns gefelt wol das recht sicherleych.

Von grösseren Zusätzen ist nur noch ein an C[24] bei dem Zehnjungfrauenspiel angeklebter Zettel zu besprechen, der einen neuen Entwurf von den Reden der fünf klugen Jungfrauen enthält. Es ist viel darin verbessert, die Rede der „tertia prudens" ist vollständig durchgestrichen und von derselben Hand noch einmal unten auf C[24] geschrieben.

Es ist möglich, dass dieser Entwurf auch von der dritten Hand herrührt, möglich aber auch, dass ein vierter Schreiber (h) anzunehmen ist; ein Wasserzeichen ist nicht vorhanden, die Tinte scheint etwas anders zu sein, wie die von der dritten Hand gebrauchte. Die Schrift ist nicht von der des dritten Schreibers zu unterscheiden. Durch das ganze Fronleichnamsspiel und die Beilage e zerstreut finden sich eine Menge kleinere, meist scenische Bemerkungen, wodurch einzelne Reden unter sich umgestellt oder anderen Personen zugeteilt werden. Ueber diese lässt sich natürlich kein bestimmtes Urteil fällen, wahrscheinlich rühren viele von den schon besprochenen Schreibern, die zugleich Spielanführer waren, her, andere aber sind jedenfalls anderen bei den verschiedenen Aufführungen thätig gewesenen Spielanführern zuzuschreiben. Ebenso steht es mit der sehr häufig vorkommenden Randbemerkung „non dicitur" oder kurz „non", wodurch ganze Reden oder einzelne Verse als bei der Aufführung wegzulassen bezeichnet werden. Von grosser Wichtigkeit für das Verhältnis der Beilagen zu dem eigentlichen Fronleichnamsspiel sind nun noch einige scenische Bemerkungen, welche den Zweck haben in dem Fronleichnamsspiel ganze Scenen umzustellen oder Scenen aus den Beilagen einzuschieben.

1. Auf B[6] bei dem gerechten Urteil Salomos steht eine sehr schlecht geschriebene Bemerkung, von der nur die Worte *percutiens puerum gladio* zu lesen sind. Wie aus dem deutschen Text hervorgeht ist der Sinn jedenfalls der, dass Salomo oder ein Diener eine Bewegung macht, als ob er das Kind in zwei Hälften zerschneiden wollte. Diese Bemerkung ist für unsern Zweck unwichtig, ich führe sie bloss an, weil die Schriftzüge dieselben sind, wie in einigen späteren noch zu besprechenden Bemerkungen.

2. B[7] Zwischen dem Urteil des Salomo und der Weissagung des Ysaias findet sich die Randbemerkung:

> *Sequitur litigatio sororum misericordiae, pacis, iustitiae et veritatis.*

Es soll also aus der Beilage e diese Partie hier eingeschoben werden.

3. B[10] Ebenso hat die Randbemerkung hinter dem „Magnificat“ *sequitur Cesar Augustus* den Zweck, die Schätzung des Augustus aus der Beilage e an der Stelle einzuschieben.

4. C[1] Die vor der Johannesscene stehende Bemerkung: *sequitur temptata, post temptata decollacio Johannis, post decollacionem Maria Magdalena* ist schon vorher besprochen worden; sie stammt sicher von der Hand a—d und bezweckt die Umstellung dreier Scenen.

5. C[4] Vor der Maria-Magdalenenscene ist eine Bemerkung an den Rand geschrieben: „*sequitur temptacio in deserto*“, die Versuchung soll also voran gestellt werden.

6. C[7] Hinter der Berufung der Apostel findet sich die Randbemerkung: *sequitur collacio Johannis, post collacionem sequitur Maria Magdalena.* Dieser Schreiber will erst die Berufung der Jünger, dann die Enthauptung des Johannes, dann die Maria-Magdalenenscene dargestellt haben.

Nach dem vorhergehenden müssen wir drei verschiedene Schreiber annehmen. Der erste (sicher = a—d) will folgende Reihenfolge:

C[1] 1. Jesu Versuchung,
2. Die Enthauptung des Johannes,

3. Maria Magdalena,
4. Berufung der Jünger.

der zweite:

C[4] 1. Die Enthauptung des Johannes,
2. Jesu Versuchung,
3. Maria Magdalena,
4. Die Berufung der Jünger.

der dritte:

C[7] 1. Berufung der Jünger,
2. Enthauptung des Johannes,
3. Maria Magdalena,
4. Jesu Versuchung..

Auf Rechnung dieses dritten Schreibers sind mit Bestimmtheit auch die auf B[6], B[7] und B[10] geschriebenen Randbemerkungen zu setzen. Es ist unverkennbar dieselbe sehr flüchtige, mit breiter Feder und blasser Tinte schreibende Hand. Dieser letzte Schreiber gehört einer ziemlich späten Zeit an, jedenfalls muss er jünger sein als die Beilage a—d und zwar aus folgendem Grunde: An B[7] hinter dem Urteil des Salomo ist, wie schon erwähnt, ein Blatt von der Hand a—d angeklebt, enthaltend zwei Reden des Helias, welche den Zweck haben, zwischen dem Urteil des Salomo und der Weissagung des Ysaias einen Uebergang herzustellen.

Einem späteren Schreiber schien diese Verbindung noch zu locker zu sein: er schrieb an der betreffenden Stelle die Randbemerkung:

Sequitur litigatio sororum misericordiae, pacis, iustitiae et veritatis

und leitete hierdurch geschickt zu den Weissagungen der Propheten über. Hätte diese Bemerkung schon früher dagestanden, was sollte dann den Schreiber der Beilage a—d bewogen haben, den sehr guten Uebergang durch einen schlechteren ersetzen zu wollen?

Wie schon erwähnt, ist der Hauptstock und die Beilage e rubriciert. Was die Beilage e anbetrifft, so möchte ich annehmen, dass der Schreiber zugleich auch der „Rubricator" gewesen ist, denn nur das, was von dem Schreiber selbst herrührt, ist rot

bezeichnet, sämtliche spätere Zusätze nicht. Ausserdem sprechen noch folgende Umstände dafür:

e^{2b} ist der Vers:

nu solt ir des sein gemant zu diser frist

im Text mit roter Tinte durchstrichen, statt dessen von derselben Hand, mit roten Strichen eingefasst, an den Rand geschrieben:

den ratt geb ich euch nu

e^{15b} ist neben den Vers:

in gab gutte lere

das Wort „manig", ebenfalls mit roten Strichen eingefasst, an dem Rande nachgetragen.

e^{21b} ist in dem Vers:

das zimet wol der kron fein

das Wort „der" von derselben Hand mit roter Tinte in „deiner" geändert.

Bedeutend schwieriger ist die Frage nach dem „Rubricator" des eigentlichen Fronleichnamsspiels zu lösen.

Rot bezeichnet ist im allgemeinen alles, was von dem ersten und zweiten Schreiber herrührt, also der ursprüngliche Grundstock. Die von dem Schreiber a—d nachgefügten Partien sind auch da, wo sie direkt in den Text eingeschaltet sind, nicht rubriciert: z. B.

C^{11b} heisst es ursprünglich:

mitte manum tuam. Der Schreiber a—d fügt in derselben Zeile „et cognosce" an. Das *mitte manum tuam* ist rubriciert, das „et cognosce" nicht. Hätte der Rubricator das „et cognosce" schon vorgefunden, so würde er es sicher auch mit unterstrichen haben, denn erstens ist das „et cognosce" eine wirkliche notwendige Ergänzung des Textes und zweitens wird sich der Rubricator, der doch naturgemäss seine Striche flüchtig machen muss, nicht die Mühe gegeben haben, jeden lateinischen Vers erst auf sein Alter hin zu prüfen, um ja nicht eine Zeile ganz zu unterstreichen, von der nur die erste Hälfte ursprünglich ist.

Am nächsten liegt es wohl, den jedesmaligen Schreiber auch als Rubricator anzunehmen, also für A—C^{26a} den ersten, für C^{26b}—C^{38} den zweiten Schreiber. Hierfür spricht auch der

Umstand, dass zweimal ein alleinstehender Vers (der zweite Vers des Verspaares fehlt) im Text mit roter Tinte durchstrichen ist, nämlich:

C^{16a} wie es umb dy sach leit
C^{28b} musz leiden dy pein dy da ist ewiglich.

Nun ist auf C^{28} und C^{29} die Randbemerkung „Beelzebub," auf C^{30a} „sinagoga" und auf C^{25b} „dyabolus accedit", obgleich unstreitig von jüngerer Hand herrührend, rot unterstrichen. Ich glaube dies so erklären zu dürfen, dass der spätere Schreiber seine Randbemerkungen mit roten Strichen bezeichnete, um sie mehr ins Auge fallen zu lassen. Schwieriger ist es für folgenden Punkt eine genügende Erklärung zu finden: Auf B^{10}. sind die Anfangsbuchstaben der in zwei Reihen geschriebenen scenischen Bemerkung *sequitur Cesar Augustus* rot durchstrichen. Man sieht deutlich, dass diese Bemerkung schon vorhanden gewesen sein muss, als die vier auf derselben Seite vorhergehenden Verse rubriciert wurden, denn die roten Striche gehen in schräger Richtung direkt auf die ersten Buchstaben der etwas zurückstehenden zweizeiligen Bemerkung los; es ist dies zweifellos absichtlich geschehen. Nun gehört, wie schon früher nachgewiesen, die Bemerkung *sequitur Cesar Augustus* einer sehr späten Zeit an, sie ist jünger, wie die Beilage a—d, die im Fronleichnamsspiel zerstreuten Zusätze von der Hand a—d sind nicht mit roten Strichen bezeichnet, denn der Rubricator ist älter. Ich kann mir diese Widersprüche nur auf eine Art erklären. Der Rubricator hat vergessen, die Verse

B^{10} mein sel sol grussen den heren mein,
er hat an gesehen dy demut der dirnen sein;
dar umb ist von got recht,
das mich eren und loben alle geslecht

mit dem roten Strich zu versehen. Gerade an dieser Stelle ist leicht ein solcher Fehler anzunehmen, weil vorher das lange lateinische und vollkommen rot unterstrichene „Magnificat" steht und eine lange scenische Bemerkung folgt, die ebenfalls rot unterstrichen ist. Der Rubricator hat sich eben durch die langen lateinischen Partien so an das Unterstreichen gewöhnt, dass er im Augenblick nicht an das Durchstreichen der An-

fangsbuchstaben von den deutschen Versen denkt, sondern nur die gleich folgende lateinische, also zu unterstreichende Ueberschrift im Auge hat. Nachdem schon die Bemerkung *sequitur Cesar Augustus* darunter geschrieben war, ist einem späteren Leser der Mangel der roten Striche bei den vier Versen aufgefallen, er holt das Versäumte nach, durchstreicht aber statt bloss von den vier deutschen Versen auch von den darunter stehenden beiden lateinischen Zeilen die Anfangsbuchstaben. Dass ein Versehen vorliegt, geht schon daraus hervor, dass die lateinischen Worte wie deutsche Verse behandelt sind; hätte der betreffende Rubricator die Absicht gehabt, sie rot zu bezeichnen, so würde er dies sicher auch, wie allgemein üblich, durch Unterstreichen mit roter Tinte gethan haben.

Fassen wir die gewonnenen Resultate kurz zusammen:

Der Hauptstock, das eigentliche Fronleichnamsspiel, ist von zwei Schreibern I und II geschrieben.

Die erste Hand geht von Anfang bis C^{26b}, die zweite von C^{26b} bis Schluss. Der zweite Schreiber hat bei drei Scenen die Fassung des ersten verbessert und durch an den Rand geschriebene rote Buchstaben Umstellungen bewerkstelligt.

Die Beilage e ist ein in sich abgeschlossenes Spiel, bestimmt, den skelettartigen Bau des Fronleichnamsspiels auszufüllen.

Die Beilage a—d soll von vorn herein als Einschiebsel in den Hauptstock dienen; die aus der Beilage e übernommenen Partien sind von dem Schreiber a—d selbständig verbessert. Ein späterer Bearbeiter f hat diese Verbesserungen aus der Beilage a—d wieder in der Beilage e angebracht.

Der Schreiber der Beilage a—d hat an verschiedenen Stellen in dem Hauptstock und der Beilage e bessere Fassungen eingeschaltet. Ausserdem lässt sich noch eine weitere Hand (g) nachweisen, von der mehrere grössere Zusätze herrühren. Die vielen kleineren Bemerkungen stammen teils von den eben erwähnten Schreibern, teils noch von anderen. Die Schreiber des Hauptstocks und der Beilage e sind wahrscheinlich auch die jedesmaligen Rubricatoren gewesen.

Um spätere Verwirrungen zu vermeiden, möchte ich schon hier einige Bemerkungen einschalten über die Art und Weise, wie das Künzelsauer Fronleichnamsspiel wahrscheinlich entstanden zu denken ist.

Bei der Beschreibung der Handschrift habe ich bereits erwähnt, dass an dem Hauptstock — nur von diesem ist hier die Rede — die Hände zweier Schreiber zu erkennen sind. Der erste, dessen Schrift bis C^{26} reicht, ist ohne Zweifel bloss Abschreiber, und zwar ein nicht gerade sehr gebildeter Abschreiber gewesen. Beweise hierfür sind die vielen sinnlosen Fehler, die mechanisch aus der Vorlage übernommen sind, und dann hauptsächlich die zahlreichen Verderbnisse in den lateinischen Ueberschriften, die für die lateinischen Kenntnisse des Schreibers kein schönes Zeugnis ablegen. Der Indikativ und Conjunktiv ist vollkommen gleichberechtigt gebraucht; es heisst in den Spielanweisungen sehr häufig: „legat et dicit", ferner „respondet et dicat" u. s. w. Bei der Darstellung des salomonischen Urteils steht statt „procurator regis" regelmässig „procreator regis". Der zweite Schreiber, der statt „rector processionis" regelmässig „rector ludi" setzt, hat, wie schon erwähnt, an einigen Stellen die Fassung des ersten am Rande verbessert und scheint also mit etwas mehr Ueberlegung gearbeitet zu haben; auch finden sich in seiner Abschrift weniger Fehler. Erwähnenswerte Abweichungen von der Originalhandschrift traue ich ihm aber auch nicht zu.

Die uns vorliegende Handschrift ist also die wortgetreue Abschrift eines verloren gegangenen, wenig älteren Textes.

Dieser Grundtext, das ursprüngliche Künzelsauer Fronleichnamsspiel, ist von éinem Verfasser, und zwar von einem Geistlichen, aus vielen Quellen und mit selbständigen Aenderungen, Zusätzen und Abkürzungen zu einem — allerdings wenig einheitlichen — Ganzen zusammengeflickt.

Ich werde der Sache gemäss den Verfasser unseres Spiels mit Compilator bezeichnen, um eventuellen Verwechselungen mit den Abschreibern vorzubeugen.

II. Der Stoff.

1. Allgemeine Charakteristik.

Als im Anfang des 15. Jahrhunderts durch Theologen und volkstümliche Parteiführer die Missstände der Kirche und der Geistlichkeit aufgedeckt wurden, kam dem Volke die Ungerechtigkeit und der Druck der Priesterherrschaft allmählich zum Bewusstsein. Damit hatte die willenlose Unterordnung unter die Geistlichkeit und die von ihr aufgestellten Satzungen an vielen Orten ihr Ende erreicht. Der Bann, der so lange die grosse Masse gefesselt hatte, war gebrochen, und durch das ganze Jahrhundert hindurch bis zum Auftreten der grossen Reformatoren finden sich in der Geschichte zahlreiche Beispiele, wo das Volk sich gegen die weltliche und geistliche Priesterherrschaft auflehnte. Einen recht fruchtbaren Boden für ihre Aufklärungsideen fanden die Vorläufer der Reformation, und neben ihnen die socialistischen Agitatoren, in Schwaben und Franken. Wenn auch in Ermangelung tüchtiger Führer die Unzufriedenheit nicht den Charakter eines allgemeinen Aufstandes annahm, so waren Localunruhen, wie der Aufstand des sogenannten Pfeifers von Niclashausen in der Taubergegend, keine Seltenheit, und gewiss wird sich die Gährung in den einzelnen Städten und Dörfern vielfach bemerkbar gemacht haben, sei es nun, dass das Volk im allgemeinen den kirchlichen Gebräuchen nicht mehr die gewohnte Ehrfurcht entgegenbrachte, sei es, dass die den Klöstern und Bistümern pflichtigen Abgaben nicht mehr mit der alten Bereitwilligkeit geliefert wurden.

Gegen diese revolutionären Ideen wendet sich deutlich das Künzelsauer Fronleichnamsspiel: es steht streng auf dem Standpunkt und den Forderungen der katholischen Kirche. Wo sich nur irgend eine Gelegenheit findet, wird den Zuhörern vom „rector processionis“ oder auch von den handelnden Personen selbst ans Herz gelegt, „opfer und zehent recht zu geben“, besonders tritt dies hervor in den vom Compilator selbständig eingefügten oder stark veränderten Partien. In der Darstellung des Brudermords kommt der Ausdruck „opfer und zehent“ dreizehnmal vor,

teils als Ermahnung an die Zuhörer: opfer und zehent solt ir recht geben, teils, indem durch die handelnden Personen die Belohnung für das „recht geben“ und die Strafe für das „nicht recht geben“, vor Augen geführt wird. Eine unverkennbare Absicht liegt ferner in der häufig wiederkehrenden Ermahnung zur Anbetung der Heiligen als Fürsprecher vor Gott; auch an den bethlehemitischen Kindermord schliesst sich die Aufforderung an:

Ruffent an dy unschuldigen merter,
das sy euch behutten vor aller swer.

Wenn vollends eine ganze Partie nur aus Legendenbruchstücken besteht, die mit dem alten Passionsspiel doch nichts zu thun haben und ganz unvermittelt in die Procession eingeschoben sind, so lässt sich dies nur aus der Tendenz des Spiels erklären, die in Missachtung gekommenen Heiligen wieder zu Ehren zu bringen. In der Einleitungsrede der betreffenden Scene ermahnt der „rector“ selbst zur Anbetung der Heiligen:

Ir solt dy liben heiligen ern,
das sy fur euch bitten got den hern.

Nachdem darauf die Thaten des heiligen Jeorius, des Christoferus und des Nicolaus weniger durch Handlung als durch blosse Erzählung vorgeführt sind, treten die heiligen Jungfrauen Katherina, Margaretha, Barbara, Dorothea, Juliana, Ottilia, Apolonia der Reihe nach mit ihren charakteristischen Attributen auf und versprechen dem, der ihre Marter ehrt, ewige Belohnung. Ein Beispiel möge genügen:

C[15b] *Accedat Santa Katherina et dicat:*
Sant Katherina bin ich genant,
rat und swertt trag ich in meiner hant;
wer nu ertt dy marter mein,
des gutter fursprech wil ich gegen got sein.

Am deutlichsten tritt die Tendenz des Spiels wohl am Schluss hervor, wo der „pappa“ nach einer Verherrlichung des „fronleichnam“ die Aufführung beschliesst mit einer nachmaligen Ermahnung an die Zuhörer, die Priesterschaft in Ehren zu halten:

C[38a] Auch sag ich euch furbasz,
das ir den prister nit seyt gehasz
und die halt in grossen eren,

so wil euch got an dugent meren.

— — — — — —

dar umb wer pristerschafft unertt,
von dem hat got sein antlitz kertt;
das thun ich mit der wahrhait kuntt:
do got dy sichen macht gesunt,
da sprach got mit seiner worten crafft:
gent hin, beweist euch der pristerschafft
got hat selber pristerschafft in eren;
dar umb sollen wir ir lob meren
durch den, der sy gewirdickt hatt.
so leben wir nach gotes gebot
und wurtt uns gewarlich allen geben
nach disem leben das ewig leben.

Dürfen wir das Künzelsauer Fronleichnamsspiel als von einer bestimmten Tendenz getragen auffassen, so ist hiermit auch gleich die auffällige Thatsache erklärt, dass im Gegensatz zu den gleichzeitigen und auch älteren derartigen Stücken die Handlung vollkommen ernst gehalten ist. Zwischenspiele, darauf angelegt, die Lachmuskeln der Zuhörer zu reizen, wie die Krämerscene, die Grabwache der Ritter, der Wettlauf des Petrus und Johannes u. a. fehlen durchaus, sogar der Teufel hat noch seinen ursprünglichen Charakter bewahrt. Lucifer, der gefallene Engel, ist von Gott selbst als Richter über das Böse eingesetzt und als solcher schreckenerregend. Durch den ersten Sündenfall sind Adam und Eva in seine Macht gegeben, er führt sie selbst aus dem Paradies in das „irdisch iamerthal“ und verkündigt ihnen, was sie und ihre ganze Nachkommenschaft von ihm zu erwarten haben:

A[7a] Nu gent mit mir das ist mein ratt!
ich wil euch furen uff den pfat
uff dy erden in das iamerthal,
da wertt ir sehen uber al
iamer lait ach und we;
ir komt von mir nit me,
mit tawssent listen versuch ich euch wol
und mach euch aller sunden vol;
dar nach komen ich und mein gesellen
und furen euch mit uns in die helle,
da mussent ir gotes amplick vermeiden
und mussent mit uns ewiglich leiden.

Also der Verführer ist zugleich auch der Richter; die Strafe folgt der Sünde meist auf dem Fusse nach. Nach der Enthauptung des Johannes meldet Sathanas seinem Herrn frohlockend das Geschehene:

C[4a] Luciper, das kumpt uns eben:
das weyb dut in unserm willen leben,
dar umb wollen wir ir geben*) zu lan
in der hell ein dewffelischen kran
und sy furen an diser stund
mit uns in der helle grunt.

Lucifer erscheint und führt unter dem Teufelsruf „Ro, ho, Ro, ho!“ die Herodias mit sich in die Hölle, der Bestrafung entgegen.

In ähnlicher Weise geht in dem eingeschalteten Zehnjungfrauenspiel die Handlung vor sich. Bei dem jüngsten Gericht wird Lucifer nochmals von Gott selbst als unumschränkter Herrscher über die Sünder bestätigt: der „salvator in resurrectione“ lässt ihm durch den Engel Michael die zur linken Hand gestellten Bösen übergeben:

C[33b] — — — — — — —
mein oberster engel Michahel,
du solt nu daylen dise schar
und ir nemen war.
lisz dy bosen ausz den gutten,
dy sol nu der dewffel in seiner hutte
ewicklich behalten gar
und mit in furen an sein dewffelischen schar.

Michael vollführt den Befehl, und Lucifer frohlockt über den ihm zugefallenen grösseren Haufen:

C[34a] lieber gesel, du fugest mir eben,
du hast mir das grosser tail geben;
ob mir nit me werden sol,
so benugt mich an der tailung wol.

Durch das in die Gerichtsscene eingeschobene Streitgespräch zwischen Leib und Seele werden die schrecklichen Strafen der Sünde noch besonders zur Anschauung gebracht, die Seele wird wieder mit ihrem Körper vereinigt und hat mit ihm auch physisch die ewigen Höllenqualen zu dulden. Alles ist darauf angelegt, den Zuhörern die Strafen der Sünde möglichst deutlich vor Augen

*) Hs. gebid.

zu führen und sie in ihrer Furcht vor dem Teufel zu bestärken. Lucifer nimmt eine sehr selbständige Stellung ein, allerdings ist er Gott untergeordnet und muss dem die Hölle stürmenden Christus weichen, aber doch wird seinem Treiben in der Welt kein Hindernis entgegen gesetzt. Ist eine Seele einmal sein eigen geworden, so giebt es für sie keine Rettung mehr: sie ist ewig verloren. Auch die Stellung Lucifers seinen „gesellen" gegenüber ist dem entsprechend: wie Gott über die guten Engel, so gebietet er über die gefallenen. Eine Auflehnung der Teufel gegen ihren Meister giebt es nicht, sie vollziehen stillschweigend seine Wünsche; niemals wagt ein Teufel, wie es in anderen Stücken häufig vorkommt, gegen Lucifer zu murren, oder gar, wie im Alsfelder, ihn zu verspotten und selbst zu schlagen.

Die Zahl der Nebenteufel, die im allgemeinen nur zur Erzielung einer komischen Wirkung eingeführt werden, ist, dem Ernst des ganzen entsprechend, bedeutend eingeschränkt. Es werden bloss drei Namen genannt: Sathanas, Thuttwil und Beal.

Sathanas ist die rechte Hand Lucifers; er folgt dem leisesten Winke seines Herrn, und wo eine schwierige Arbeit zu vollbringen ist, meldet er sich freiwillig. Hat er dann einen guten Fang gemacht, so kommt er wie ein guter Jagdhund zu seinem Herrn gelaufen und verkündigt ihm frohlockend den Erfolg seines Wirkens; einige Male vertritt „unus dyabolus" seine Stelle. Der Teufel Thuttwil greift nur bei der Maria-Magdalenenscene ein und ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Der dritte Nebenteufel Beal tritt ebenfalls nur einmal auf, und zwar anscheinend in einer sehr lächerlichen Rolle. Er wird nämlich von der heiligen Jungfrau Juliana am Strick geführt und durch Schläge gezwungen, seine ganzen Schandthaten zu bekennen. Ganz hülflos fleht er um Erbarmen:

C[19a] O we! o we! mir gescha ny so we,
libe iunckfraw erbarm dich
und slag also nit mich
und mach kainen spot ausz mir!

und verspricht, keinem Menschen mehr schaden zu wollen. Also derselbe Teufel, der durch seine Macht so viel Böses den Menschen zugefügt, der den Herodes zum bethlehemitischen Kindermord

antrieb, der die Juden zur Steinigung des Stephanus verlockte, der die Gräuel in Sodom und Gomorrha anfachte, krümmt sich nun machtlos an der Hand einer schwachen Jungfrau. Der Zweck ist klar: die Zuhörer sollen zur Anbetung der Heiligen angehalten werden, denn wenn diese durch ihre Frömmigkeit solche Thaten vollbringen können, so sind sie der Anbetung der Menschen würdig, und Gott wird für ihre Fürsprache ein offenes Ohr haben. Es ist nicht wohl denkbar, dass der Schreiber ohne einen bestimmten Zweck alles komische weggelassen hat, da doch eine solche Abweichung von dem allgemeinen Brauch leicht als eine Lücke empfunden werden konnte. Verfolgte er aber mit seinem Spiel die ausgesprochene Absicht, die neuerungssüchtige Menge durch Ermahnung und Vorführung der Sündenstrafen in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, so war alles, was eine lächerliche Wirkung erzielen konnte, nicht am Platze, da die Zuhörer hierdurch von dem Ernst der Sache abgeleitet wären.

2. Grundlagen und Quellen des Hauptstocks.

A. Die Verwertung mittelalterlicher Dramen.

a. Osterspiele.

Dem reichhaltigen Stoff unsers Spiels entsprechend ist auch die Zahl der benutzten Quellen eine sehr grosse.

Der Compilator ist bei seiner Arbeit im allgemeinen so vorgegangen, dass er sich bei den in den meisten ähnlichen Spielen wiederkehrenden Scenen an die stereotype Form der Darstellung hält, doch sucht er möglichst zu kürzen und sieht sich in diesem Bestreben häufig zu selbständigen Aenderungen gezwungen. Es liegt wohl am nächsten, bei der Quellenuntersuchung so weit wie möglich dem Entwicklungsgang des mittelalterlichen Dramas zu folgen und von den allgemein verbreiteten Scenen zu den weniger bekannten fortzuschreiten. Da der Kern der ursprünglichen Osterfeiern, der Gang der drei Marien zum Grabe, in unserm Stücke nicht zur Vorführung kommt, so ist zunächst die sich anschliessende Scene, die Auferstehung und die Höllenfahrt, in Betracht zu ziehen. Wackernagel (Lit.-Gesch. S. 311) behauptet, die Höllenfahrt werde aus scenischen Gründen

überall hinter die Auferstehung verlegt. Unser Spiel bildet hiervon eine Ausnahme und schliesst sich an die Darstellung der Bibel an. Allerdings sind beide Scenen so eng mit einander verknüpft, dass nicht einmal eine Veränderung in der Scenerie stattfindet. Es treten zugleich auf: „Deus in ressurrectione", „Adam", „Eva", „Johannes baptista", „Luciper et Sathanas". In der Spielanweisung heisst es: *infernus praeparetur*, also ein Teil des Platzes ist als Vorhölle eingerichtet, in der sich alle ausser der „dominica persona" befinden.

Obgleich der Herr noch nicht auferstanden ist, sind ihm doch schon die Attribute der Auferstehung beigegeben. In sehr geschickter Weise hat es nun der Compilator verstanden, zwischen der Vorhölle und der Oberwelt eine Verbindung herzustellen, wodurch ein Scenenwechsel überflüssig wird. Nachdem nämlich die erlösten Seelen, Adam und Eva, den Messias begrüsst haben, tritt Johannes der Täufer aus der Hölle heraus und wendet sich statt an den Erlöser an die Zuhörer mit den Worten:

C[11a] Sehend, der ist erstanden von dem dot,
der uns erlost hat ausz aller nat,
dar an solt ir kainen zweiffel han.

Ihm kann nun gleich, ohne überraschend zu wirken, die „dominica persona in resurrectione" folgen:

Ich bin von dem dat erstanden
und han euch erlost von allen banden.

Bei der Höllenfahrt ist die gewöhnliche kurze Form der Darstellung bewahrt geblieben, sie schliesst sich eng an die kirchliche Feier der Osternacht an: die „dominica persona in resurrectione" tritt vor die Höllenthür und spricht:

Tollite portas, principes, vestras
et elevamini porte eternales!

Lucifer antwortet:

Quis est iste rex glorie?

Sathanas verkündigt seinem Herrn den Namen des Erlösers, dieser erwidert:

deus fortis, deus potens in proelio!

dies wiederholt sich dreimal, dann stösst der Erlöser das Höllenthor ein und führt Adam und Eva heraus. Weitere Seelen werden

nicht erwähnt, denn „Johannes baptista“ ist, wie schon gesagt, nur zur Verbindung zwischen Hölle und Oberwelt eingeschaltet.

Was den deutschen Text anbetrifft, so ist derselbe auf die gewöhnliche Art und Weise entstanden zu denken: der Compilator flickt aus verschiedenen Quellen zusammen, macht auch wohl einige selbständige Aenderungen und Zusätze. Am nächsten steht unsere Darstellung dem von Mone nach der Innsbrucker Handschrift von 1391 herausgegebenen Osterspiel:

C[10b] dy hant dy mich erschaffen hat,
dy she ich hie an diser stat.
I[1] 232 f. ich sehe den, der mich geschaffen hat,
an dem hym̄el und erde stat.*)
C[10b] nu kumpt her, mein libe kint,
dy von meinem vater gesamet sint;
ich wil euch als laids ergetzen
und wil euch in die ewigen fraid setzen.
I[1] 226 f. Nu kumt, myne vil liben kint,
dy von meynem vater bekomen sint,
ir solt mit mir ewiglich
besiczen mynes vater rich.

Die Begrüssungsrede der Eva ist sogar wörtlich aus dem Innsbrucker Spiel, resp. dessen Vorlage übernommen:

C[10b] O susser her Jhesu Crist,
der aller betrubten ein droster (ist)**)
wir dancken dir das du her bist komen
von himel herab uns zu frumen,
wir haben dein gebitten so länge
in der vinsternisz gezwange,
mit einer grossen begerung
und mit einer stette(n) hoffnung,
dy wir zu dir hetten.
du bist der, do von dy prophetten
haben geschriben und gesprochen,
du hast dy hell zubrochen
und den dewffel dar in gebunden;
das haben wir wol entpfunden.
du hast uns miltiglichen erlost,
du bist unser hochster trost.

*) vergl. R 499 f., E 7502 f, Ea V 428 f., A 7171 f., 7175 f.
**) „ist“ von jüngerer Hand.

lob und er sey dir geben
hy und in dem ewigen leben.

vergl. I² v. 39—55 (Mone S. 146).

Die ganze Auferstehungsscene ist mit den zwei Versen abgemacht:

Ich bin von dem dat erstanden
und han euch erlost von allen banden *).

Während nun der Chor den Osterhymnus „Crist ist erstanden" singt, schreiten die drei Marien mit ihren Spezereien stumm in Procession vorbei. Der „rector processionis" erklärt ihre Bedeutung durch einige Verse:

dy trey Maria sehent nach im gan,
dy wolten in gesalbt han.
nu ruffent den almechtigen got an,
das wir frolich mit ym erstan.

Maria Magdalena erkennt den Auferstandenen und fällt anbetend vor ihm nieder; der Herr giebt ihr Aufträge an seine Jünger, besonders an Petrus. Ohne dass eine weitere Spielanweisung vorhergeht, erscheint nun auch Thomas und wird von seinem Unglauben geheilt. Als Vorlage scheint der Compilator mit dem Egerer Fronleichnamsspiel*ein und dasselbe Spiel benutzt zu haben, das seinerseits wieder auf dem Innsbrucker Osterspiel beruht haben muss, doch scheint diese gemeinsame Vorlage von K und E in K genauer bewahrt zu sein, wie sich aus der Uebereinstimmung mit I ergiebt.

C¹¹ᵃ Maria du solt mich nit ruren an
und bald hinder dich gan.

E 8047 f. Maria, trit ein wenig hin dan,
du solt mich nicht mer rürn an.

C¹¹ᵇ Sag meinen iungern mit namen Petro,
das sy alle wesen fro:
ich bin von dem dat erstanden
und han euch erlost von allen banden.
— — — — — — — —
ich wil euch for gen gegen Galilee,
da wertt ir mich sehen als ee.

*) Von der Hand der Beilage a — d ist an den Rand geschrieben: „Ego surrexi et cet."

E 8055 ff. Standt auff, Maria, und bis fro,
sag den iungern mein und Petro,
das ich sei erstanden
von des todes panden.
heis si gen Galilea gan,
da sehendt si mich an abelan*)

C[11b] Thomas, ich sag dir —
und glawb ach mir,
das mein her und mein got
ist werlich erstanden von dem dat.

E 8183 ff. Thoma, das sag ich dir,
fur war soltu gelauben mir:
ich sach den lebentigen got,
der uberwunden hat den tot**).

C[11b] Ich kainen glawben daran han,
bisz ich sy sein funff wunden an
und greiff mit meinen finger dar in,
so wil ich dan glawbig sein.

E 8217 ff. Das ichs nimer glaub zu keinnen stunden,
ich leg dan in sein tieffe wunden
mein zwen finger hin ein,
allererst so wil ich glaubig sein***)

C[11b] Thomas, liber iunger mein,
du solt vor war glawbig sein,
mein funff [wunden] sein dir wolbekant,
kom her greiff dar in mit deiner hant.

E 8247 ff. Thoma, freunt, geh her zu mir!
mein wunden wil ich zeigen dir,
die ich an dem creuz entpfangen han;
dein zweiflung soltu von dir lan,
und leg her die finger dein
in die tief der wunden mein.

I 1124 ff. Thomas, lyber freunt myn,
du salt nicht ongloubig sin,
du solt sin gloubig czu allen stunden,
la dine vingere in myne wunden.

Eine dem Innsbrucker Spiel sehr ähnliche Fassung ist von der Hand der Beilage a—d unten auf C[11b] nachgefügt:

Thomas liber frewnt mein,
du solt nit unglawbig sein,

---

*) vgl. I 1121 f., E 8221 f.
**) vgl. I 1103 ff. u. 1113 ff. 8230 ff.
***) vgl. I 1109 ff., E 8199 ff.

greyff her in dy wunden,
dy de sein unverpunden.

Dieser Schreiber ist offenbar auf den Wortlaut der Vorlage, die der ältere wahrscheinlich aus dem Gedächtnis benutzte, zurückgegangen.

b. Die Passionsspiele.

Von den Situationen der Heilsgeschichte, die in den meisten späteren Osterspielen sowie auch in den Passionsspielen zur Darstellung gelangen, werden in unserm Stück nur wenige vorgeführt, und diese in so verkürzter Form, dass von einer eigentlichen Handlung kaum die Rede sein kann. Interessant sind diese Scenen für uns, abgesehen von ihrer Bedeutung in der Procession, nur in sofern, als darin besonders deutlich die Eigenheiten des Compilators hervortreten. Ein recht charakteristisches Beispiel für die Art und Weise, wie der Compilator seine Vorlagen benutzt und trotz seiner Unbeholfenheit im Ausdruck das Wichtige von dem Nebensächlichen zu trennen versteht, bietet uns die mit wenigen Versen behandelte Klage der Maria. Die Mutter des Herrn tritt auf „portans gladium". Der „rector processionis" erklärt die Bedeutung des Schwertes und knüpft daran eine kurze Ermahnung, dann wendet sich Maria mit fast denselben Worten an die Zuhörer:

C[3b] Ein swert durch mein sel gat,
als mir her Symeon geweisagt hat.
das bedencken alle getrewen hertzen
und habt hewt mit mir smertzen.

Eine eigentliche Klage wird also überhaupt nicht gegeben, aber gerade der stumme Schmerz der Mutter Gottes, erläutert durch das ihr zugeteilte Schwert muss einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben, jedenfalls war dies die einzige Möglichkeit, mit wenig Worten eine grosse Wirkung zu erzielen.

In der auf die Maria-Magdalenenscene folgenden Spielanweisung heisst es:

C[5a] *Accedat dominica persona in temptatione sedens in sede.*

In der Ausführung geht aber nicht gleich die Versuchung vor sich, sondern nach der Einleitungsrede des „rector" tritt die

eben bekehrte Maria Magdalena „cum pixide“ vor, fällt reuevoll dem Herrn zu Füssen und wird in Gnaden aufgenommen:

C[5b] Stand uff, libe fraw mein,
vergeben sein dir dy sund dein.

Darnach wendet sich Maria mit einer ermahnenden Rede an die Zuhörer. Dann erst erscheint der Teufel „portans tres lapides“ und versucht den Herrn, und zwar findet diese Versuchung ohne vorherigen Bühnenwechsel in der Wüste statt. In der Absicht, das meist ziemlich weit ausgedehnte Gastmahl des Simon zu übergehen, hat der Compilator hier den Fehler begangen, zwei nach Ort und Zeit verschiedene Handlungen in eine verbinden zu wollen. Was den Text anbetrifft, so liegt keine Anlehnung an eine bestimmte Quelle vor, der Compilator stellt aus verschiedenen stereotypen Redewendungen und Sündenklagen eine selbständige Fassung zusammen. Sehr eng schliesst sich hieran die Versuchungsscene an, wie schon aus der vorangestellten Spielanweisung hervorgeht. Auch diese Darstellung zeigt ziemlich grosse Selbständigkeit. Durch genaue Anlehnung an die biblische Schilderung und mit Benutzung einiger weit verbreiteter Verspaare hat der Compilator es verstanden, seinem Stoff eine recht gute Form zu geben.

Als durchaus selbständige Arbeit ist ebenfalls die folgende Scene, die Berufung der Jünger, zu betrachten. Die Darstellung weicht nach Form und Inhalt von allen derartigen uns bekannten Scenen bedeutend ab, Sprache und Versbau zeigen die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Compilators. Es liegt auf der Hand, dass aus so verkürzten Darstellungen, wie die eben besprochenen sind, kein fester Schluss auf das Verhältnis unseres Stückes zu andern Spielen gezogen werden kann. Wenn sich auch mehrfach wörtliche Uebereinstimmungen finden, so lassen sich dieselben meist recht gut durch mündliche Ueberlieferung oder durch blosse Versifizierung der Bibelworte erklären, nach einer bestimmten Vorlage braucht man nicht zu suchen. Anders steht es mit den Scenen, welche breiter behandelt sind und bei denen der Compilator daher, ohne grosse Veränderungen zu treffen, sich an eine bestimmte Quelle anschliessen konnte. Es kommt hier vorerst nun die Maria-Magdalenenscene in Betracht. Die Maria-

Magdalenenscenen in den mittelalterlichen Dramen lassen sich in drei Gruppen einteilen (Wirth, Die Oster- u. Passionssp., S. 319):

1. Die leichtfertige Martha wird durch die Ermahnungen ihrer Schwester bekehrt und empfängt beim Gastmahl des Simon Vergebung der Sünde.
2. Die Bekehrung findet infolge der Bergpredigt statt.
3. Es wird nur die Fusswaschung dargestellt.

Zur ersten Gruppe gehören hauptsächlich das Benediktbeurer Osterspiel, das Wiener Passionsspiel, das St. Galler und Donaueschinger Spiel und Erlau IV. An sie schliesst sich der Form nach und die erste Hälfte auch, was den Inhalt anbetrifft, das Künzelsauer Spiel an, die letzte Hälfte stimmt jedoch fast wörtlich mit den wichtigsten Spielen der zweiten Gruppe, dem Alsfelder, Heidelberger und Frankfurter Passionsspiel überein.

Die Darstellung in unserm Stücke wird wie gewöhnlich durch eine selbständig zusammengeflickte Rede des „rector processionis" eröffnet. Die nun folgenden beiden Ruhmreden der Magdalena auf ihre Schönheit und die Antwort der Martha stehen in engster Beziehung zu den betr. Versen des 4. Erlauer Spiels.

C[4b] Ich bins ein schon edels weib und wol getzirt an meinem leib, der welt wil ich dinen schan und das durch nymant lan.	Ea IV v. 318: Ich wil preisen meinen leib, — — — — — — — — wan ich pin ein schones weip.
Martha respondeat Magdalene: Magdalena, libe swester mein, beker dich von den grosen sunden dein, ker dich tzu dem almechtigen got, der dir sel und leib geben hat.	v. 465 *Martha:* Maria, liebe swester mein, wecher dich von den sunden dein, und cher zu unserm herren Jhesu Crist, der aller werlt gewaltig ist!
Magdalena respondeat Marthe et dicat: Martha, Martha! was wiltu, swester zarta? solt ich nit breisen meinen leip und bin ich doch ein schones weip; mein har ist rat von golt, getzirt als ich wolt. kert euch al an mich, was dy iuget gebewt das du ich.	v. 469 *Maria:* Wartha, herr, wartha, was wil mein swester Martha — — — — — — — — sol ich nicht preisen meinen leip, und pin ich doch ein schones weip.

Die Erlauer Spiele sind in Kärnthen aufgezeichnet, gehen aber auf mitteldeutsche Vorlage zurück; es liegt daher kein Anlass vor, nach einem künstlichen Bindegliede zwischen beiden Stücken zu suchen, und man darf ruhig die Mutterhandschrift von Erlau IV als direkte Vorlage für diesen Teil des Künzelsauer Spiels annehmen. Der Compilator hat offenbar den alten Imperativ „Wartha" nicht mehr verstanden oder geglaubt, das „Wartha" der Vorlage sei verschrieben für „Martha". Er bedenkt sich nicht lange, um auf „Martha" einen Reim zu finden, sondern setzt einfach an das selbständig eingefügte „zart" des folgenden Verses die Endung „a" an, und das Verspaar ist fertig. Das Alsfelder Passionsspiel, das hier auch aus der Vorlage von Erlau IV geschöpft hat, verändert richtig den alten Imperativ in die gebräuchliche Form „Warthe".

Was nicht aus der Vorlage von Erlau IV entnommen ist, scheint mir — vielleicht im Anschluss an alte Liebes- oder Tanzlieder — vom Compilator selbständig hinzugefügt zu sein. Das häufig vorkommende, hier dem Teufel Thuttwil in den Mund gelegte Lied:

> Ia, du mininckliches frawenlein,
> du solt deines leibs geweltig sein

ist mit Anlehnung an die Erlauer Vorlage weiter fortgeführt:

> und solt in breisen,
> das wil ich dich wol underweisen
> vor andern frawen,
> das dich die iungling gern schawen.

Die nun folgende zweite Mahnung der Martha an ihre Schwester, dem bösen Rat des Teufels nicht zu folgen ist, nach den prosaischen Redewendungen zu schliessen, ebenfalls jüngeren Ursprungs.

Hier beginnt nun aber die Benutzung eines Magdalenenspiels der zweiten Gruppe. Wir haben für das Künzelsauer, Alsfelder und Heidelberger Spiel dieselbe Vorlage anzunehmen, nämlich ein auf der alten Frankfurter Dirigierrolle beruhendes Passionsspiel. Leider ist bis jetzt erst eine aus dem Jahre 1493 stammende Handschrift des Frankfurter Spiels von 1492 ans Licht gezogen, während das Spiel des Jahres 1467, worauf

jenes beruht, noch nicht aufgefunden ist. An dies Spiel von 1492 schliesst sich nun das Heidelberger Passionsspiel wörtlich an, während das Künzelsauer und Alsfelder mehrmals gemeinsame Abweichungen zeigen:

H 445 ff. Maria, liebste schwester mein,
ich forchtt sicherlichenn dein,
das du so uppigklichenn ferest
unnd deiner selle nit werest.
dar umb, liebe schwester, bittenn ich,
das du wollest bekerrenn dich.

F Maria, liebe swester myn,
ich forcht gar sere dyn,
das du so uppigliche ferest
und din sele nit gewerest;
des hore vil liebe swester mich,
das du wollest bekern dich.

Diese Rede hat im Alsfelder und Künzelsauer Spiel eine andere Fassung:

A 1854 ff. Maria, liebe swester minn,
werlich ich focht sere dinn,
dasz du vordienes godes zorn:
so musszestu sin ummer verlorn;
das enhostu gute gelessze.
ach thu, das ich dich heisze,
und thu nicht also torlich!
liebe swester bekere dich
und nim an ein gotlich leben!
so wel der got das ewige rich geben.

K C5a Magdalena libe swester mein,
werlich ich forcht ser dein,
das du verdinst gotes zorn
und ymmer werdest verlorn;
wie bistu so gar werntlich,
libe swester beker dich
und nym an dich ein gotlich leben,
so wil dir got das ewig reich geben.

Ferner:

H 503 f. er thut dir uff dye gnadtt
mitt seinem heylgenn roitt.

F er dut uns sin gnade
mit syme heiligen rade.

Im Alsfelder und Künzelsauer Spiel heisst es:

A 2055 f. hie dut uns gnade kunt
und hilfet uns zu disser stund.

K C^{5a} er thu uns seiner genaden kunt
und helff uns zu diser standt.

In allen vier Fassungen sind die Verse der Dirigierrolle vertreten, ein Beweis, dass ein Frankfurter Spiel zu Grunde liegt. R. Froning in seiner Einleitung zur Ausgabe der Frankfurter Passionsspiele nimmt ohne weiteres an, dass das Frankfurter Passionsspiel von 1492, das Alsfelder und das Heidelberger Spiel auf derselben Vorlage beruhen. Nach den vorhergehenden Ausführungen scheint mir diese Ansicht dahin modifiziert werden zu müssen, dass das Frankfurter Spiel von 1492 und das Heidelberger Passionsspiel in direktem Zusammenhang stehen, dass dagegen das Künzelsauer und das Alsfelder Spiel zusammen eine andere ältere Redaktion des Frankfurter Spiels benutzt haben.

Die uns vorliegende Frankfurter Handschrift von 1493 scheint mir nur eine verkürzte Abschrift des für die Aufführung des Jahres 1492 von dem Vikar Johann Kolmesser umgearbeiteten Stückes zu sein. Es fehlt die Enthauptung des Johannes, sowie am Schluss die Auferstehung und Himmelfahrt, Scenen, die höchst wahrscheinlich in der Originalhandschrift von 1492 gestanden haben werden, da das Stück sonst in seiner ganzen Anlage der Dirigierrolle folgt. Allem Anschein nach hat der Abschreiber Johannes Kremer aus Mangel an Raum kürzen müssen. Im Heidelberger Passionsspiel ist die decollatio Johannis im engen Anschluss an die Dirigierrolle behandelt: man muss also annehmen, dass der Verfasser dieses Spiels nicht die Abschrift des Johannes Kremer, sondern direkt die Bearbeitung des Johann Kolmesser benutzt hat. Was das Alsfelder und Künzelsauer Spiel anbetrifft, so haben wir als Vorlage derselben, wie schon gesagt, eine ältere Redaktion des Frankfurter Spiels, vielleicht die des Jahres 1467 anzunehmen.

Aus inneren Gründen lasse ich hier gleich eine Besprechung der „decollatio Johannis“ im Künzelsauer Fronleichnamsspiel folgen. Der Compilator hat bei dieser Scene seine Selbständig-

keit bedeutend besser bewahrt als bei den eben besprochenen Maria-Magdalenenscenen, und es würde vergeblich sein, hier eine bestimmte Quelle nachweisen zu wollen. Allerdings finden sich manche Anklänge an das Alsfelder und Heidelberger Passionsspiel, aber dieselben ergeben sich entweder schon aus der gemeinsamen engen Anlehnung an die Bibel (Matth. 14, 3 ff. und Marc. 6, 17 ff.) oder die Uebereinstimmungen bestehen nur in einzelnen Verspaaren, die gleichsam die Stichwörter für die einzelnen Reden bilden und daher recht gut durch mündliche Ueberlieferung verbreitet sein können.

Die wichtigsten derartigen Stellen führe ich an:

K C[2b] so bit umb Johannes hawpt,
ist das er dir das erlawpt,
so wer unser sach gut.

H 838 ff. du saltt heischenn gebenn dir,
die weill es dir ist woll erleybtt,
des rauwen Johannes heybtt.

A 874 f. so biddet um Johannes heubet!
das ist der beste raid, das gleubet.

K C[3a] ich han gar ein gernicks swertt,
es duth was mein herz begertt.

H 867 f. Ich hann einn scharpffes schwertt,
das schneydt als mein hercz begertt.

K C[3b] muter das wil ich geben dir
und hab mit im deines hertzen begir.

H 893 f. Johannes heibtt ist wordenn mir,
das wil ich forther gebenn dir.

K C[3b] in sol versencken mein hant
diff in das wassers flus.

H 897 f. Ich will es mitt liestenn renckenn
inn einn dieff wasser senckenn.

K C[1b] Johannes der tawffer bin ich.
Herodes, du solt horen mich
und vernemen meinen ratt.
wis das dir wbel an stat
und wurtt dir nummer wol bekumen,
du hast deins bruder weip genumen.

A 536 ff. Herodes herre, hore! ich hon vornommen,
so wie du bist zu sunden kommen
und zu grosser obeltad.

wissze, dasz es der gar bubelich stad;
dasz du hie host dines brudder wib
und lieb host eren sundigen lipp.

K C[2] das ich in wil straffen lassen
dar nach lassen gen sein strassen.

A 580 f. Musz ich dan ie gehen mine straisz,
so enwel ich doch nicht losszen.

Das Heidelberger Passionsspiel hat, wie schon bemerkt, bei der Darstellung der „decollatio“ sämtliche Verse der alten Frankfurter Dirigierrolle verwertet, deren einige sich auch im Alsfelder Spiel finden, während das Künzelsauer keinen einzigen davon aufzeigt. Die „decollatio“ im Alsfelder Spiel stimmt mit der im Heidelberger der Form nach vollkommen überein, auch finden sich so viele wörtliche Anklänge, dass man als Vorlage von A ein wahrscheinlich durch mehrfache Umschreibungen entstelltes Frankfurter Spiel annehmen darf. Dem Compilator unseres Stückes ist jedenfalls eine solche Bearbeitung für die „decollatio“ nicht zur Hand gewesen, und er hat daher nur das verwertet, was ihm entweder aus der Lektüre oder von der Aufführung eines die Dirigierrolle repräsentierenden Spiels, der er persönlich beiwohnte, im Gedächtnis haften geblieben ist. Dass die Maria-Magdalenenscene direkt auf einem Frankfurter Spiel beruht, kann nicht befremden, da diese Darstellung bedeutend wichtiger ist als die „decollatio“ und daher auch in Abschriften jedenfalls mehr verbreitet war.

Glücklicher, wie der Compilator, war der zweite Abschreiber des Künzelsauer Fronleichnamsspiels: ihm hat auch für die Darstellung der „decollatio“ eine gute Vorlage zur Verfügung gestanden, und er verbessert den ursprünglichen Text, indem er einzelne Reden umändert oder zusammenhängende Stücke hinzufügt. Alle diese Zusätze stimmen fast wörtlich mit den betreffenden Stellen des Heidelberger Passionsspiels überein, — (ausgenommen sind zwei Reden eines „servus“, die weder in H, noch in Fd vorkommen) — woraus hervorgeht, dass die Vorlage des zweiten Schreibers wieder ein Frankfurter Passionsspiel gewesen ist. Die erwähnten Verbesserungen mögen hier angeführt sein:

K C^{1b} unten: *Johannes baptista arguens Herodem*:

Herodes konig reich,
du lebest gar gruulich
zu sele und ach zu leibe
mit deines bruders weibe
dy mit dir get zu bette,
vil billicher sy hette
Philippus, desz sy elich ist;
es ist ein unrechter list,
das du sy zu einem weib hast.
wy du sy von dir nit last,
so mustu haben gotes zorn
und ewicklich sein verlorn.

vgl. H 233 ff. Fd 39.

Der vorzügliche Versbau und die fliessende Sprache lässt auf ein hohes Alter der Verse schliessen, wir haben hier jedenfalls ein wenig verändertes Stück des ursprünglichen Frankfurter Spiels vor uns. Weniger gut und jedenfalls schon durch die verschiedenen Bearbeitungen corrumpiert sind folgende Stellen:

K C^{1b} u. ^{2a} oben: *Herodes vocat servos*:

wo seyt ir ritter knecht und mein man?
von zorn ich mas nicht enkan,
das diser beltzner
solche ungehorte mer
mir hewt uff gehabid hat.
von diese[r] grosse[n] missedat
ich gar ser zornig bin,
des fahent in und furt in hin,
behalten[t] in, das gebeut ich
bey meinen hulden sicherlich.

vgl. H 245 ff. Fd 40.

K C^{2a} (angeklebt): *servus respondeat Herodi*:

here das enlassen wir nicht,
wir sollen thun was ir gebitt,
(g)ewern ge(s)pott sollen wir nit sparn,
er musz mit uns in den kercker farn,
er musz ein weil dar in rasten
und dar inne wol erfasten.

vgl. H 253 ff. Fd 41.

K C^{2a} oben: *Herodes vocat servos*:

wu seyt ir, knecht und mein man?
ir solt bald gan,
den zuchtiger bringen her,
dar nach stett mein beger.

vgl. H 861 ff. Fd 91.

K C^{2a} oben: *servus respondeat Herodi*:

her, lasz wol zu mut sein dir,
was du gebewtest, das thun wir.

vgl. H 865 f. (fehlt in Fd).

K C^{3b} oben: *filia gaudens*:

nu wol mich, nu wol mich!
Johannes hawpt das trag ich.
Johannes hawpt trag ich hye,
secht das han ich begertt ye.
was ich han begert von meinem mut,
das han ich gewunnen genuck*).

vgl. H 881 ff. Fd 94, A 1026 ff.

Die ausserdem noch nachgefügten Verbesserungen und Zusätze späterer Schreiber kommen hier nicht in Betracht.

Von Jesu Leben und Wirken auf Erden gelangt im Künzelsauer Fronleichnamsspiel nur sehr wenig zur Darstellung. In kurzen Zügen wird uns die Bekehrung der Maria, die Versuchung, die Berufung der Jünger vorgeführt, dann folgt in kaum 70 Verse zusammengepresst gleich die Gefangennahme und Verurteilung**). Der eigentliche Stoff der Passionsspiele, Christi Leiden und Sterben, wird, wie schon bemerkt, überhaupt nicht dramatisch behandelt, sondern einzelne stumme Processionsgruppen, vom „rector processionis" erklärt, ersetzen die Handlung. Da der ursprüngliche Charakter der bei dem Fronleichnamsfeste üblichen Darstellungen hierbei am besten hervortritt, so mögen den früher angeführten Beispielen hier noch einige folgen. C^{a} heisst es:

Accedat salvator cum corona cum duobus armigeris sew militibus. Rector processionis legat:

*) In der Hs. sind die vier letzten Verse von jüngerer Hand wieder durchgestrichen.

**) Der Text kehrt fast wörtlich in der Beilage • wieder und wird später besprochen werden.

Gott wartt getruct in sein hawpt ain kran,
ach, wy grosser marter er da von enphan,
umb all sunder und sunderin
lait er dy grose marter und pein;
das solt ir bedencken eben
und lassen von ewerm sundigen leben,
so wurt euch geben zu lon
in dem himelreich dy ewig kron.

weiter:

Accedat salvator cum statua et cum duobus militibus. Rector processionis legat ad populum:

Nu merckent frawen und man zu disen stunden,
wy got wartt an dy sewl gebunden,
gegaisselt dar an und geslagen ser
und dar zu gemartert mer,
dy ritter nichts gantz an seinem leib liszen
von der scheittel bisz uff dy fusse.
ir solt bedencken von gantzem hertzen
gotes marter und sein grossen smertzen,
so wurtt euch geben das himelreich
und werdent den heiligen geleich.

Die folgende Gruppe bildet *salvator cum cruce cum duobus militibus.* An die gewöhnliche Erläuterungsrede des „rector processionis“ schliesst sich hier noch eine symbolische Handlung an, indem ein Priester, von einem Laien unterstützt, das Kreuz hochhält und zum Volke spricht:

Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit. Venite adoremus ter.

darauf antwortet der Chor:

Beati immaculati in via, qui ambulant in lege.

c. Die Weihnachtsspiele.

Der Unterschied zwischen den Oster- und Passionsspielen wurde im Ausgang des Mittelalters immer geringer, und wenn auch meistens noch bei den einen das Leiden Christi, bei den anderen die Auferstehung den Mittelpunkt bildete, so kann man doch über die Benennung einzelner aus dem 15. Jahrhundert stammender Spiele im Zweifel sein.

Häufig wurde dann auch, um die ganze Heilsgeschichte gemeinsam zur Darstellung zu bringen, die Geburt des Herrn

in die Handlung hereingezogen. So in unserem Stücke. Da in kurzem von anderer Seite eine specielle Abhandlung über die Weihnachtsspiele erscheinen wird, in der auch das Künzelsauer Fronleichnamsspiel Berücksichtigung findet*), so beschränke ich mich darauf, einen allgemeinen Ueberblick über das Verhältnis der Weihnachtspartien unseres Stückes zu den wichtigsten mittelalterlichen Weihnachtsspielen zu geben. Nachdem uns im Künzelsauer Fronleichnamsspiel verschiedene, meist unvermittelt neben einander gereihte Darstellungen aus dem alten Testament vorgeführt sind, folgen ohne jeden Uebergang auf das gerechte Urteil des Salomo mehrere messianische Weissagungen. Die Propheten Ysaias, Jeremias und Daniel treten auf und verkündigen, vom „rector processionis“ aufgefordert, die nahende Geburt des Herrn:

Ysaias:

Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen eius Emānuel.

Jeremias:

Hic est deus noster et non estimabitur alius praeter illum propheta in terris visus est et cum hominibus conversatus est.

Daniel:

cum venerit sanctus sanctorum cessabit ůnitio vestra.

Der deutsche Text ist eine einfache Uebertragung der Bibelworte.

Dann folgt die Verkündigung der Elisabeth, die „annunciatio Mariae,“ die Anbetung der Hirten und die Dreikönigsscene. Die Darstellung ist im allgemeinen sehr kurz gehalten, alle entbehrlichen Reden sind fortgelassen, ebenso fehlen die in den Weihnachtsspielen sonst gewöhnlich zahlreich vertretenen Nebenpersonen. Um für die Art und Weise, wie der Compilator auch hier seinen Stoff zusammenzieht, ein Beispiel zu geben, will ich etwas näher auf die Hirtenscene eingehen. In den meisten Weihnachtsspielen des 15. Jahrhunderts (z. B. Hessen, Sterzing,

*) Die Marburger Dissertation von W. Köppen.

Erlau) sind bei dieser Darstellung komische Züge eingeflochten, schlaftrunkene Hirten schlagen und stossen sich gegenseitig, Joseph betrinkt sich beim Kinderwiegen und prügelt sich mit widerspenstigen Mägden herum, die dann wieder unter einander in Streit geraten und sich gegenseitig ihre Sünden vorwerfen. In unserem Stück nichts derartiges: eng an die Erzählung der Bibel angelehnt, geht die Handlung ohne überflüssige Zuthaten in durchaus ernster Weise vor sich: Der Engel Gabriel verkündigt den Hirten die frohe Botschaft und befiehlt ihnen nach Bethlehem zu gehen; der erste Hirt erklärt seine Bereitwilligkeit, dem Befehl zu folgen, der zweite ermuntert seine Genossen und der dritte wendet sich anbetend an das Christkind:

K B[10b] O her Jhesu crist,
du aller welt ein droster bist
lob und er sey [dir] gesait
und maria der rain mayt,
das du umb unsern willen bist geborn
und versunnen gottes des vaters zorn.
wir bitten dich gar demutigleich:
erbarm dich uber uns genediglich.

In ähnlicher Weise sind die anderen Scenen abgekürzt. Es ist mir nicht möglich, eine bestimmte Quelle für diese Darstellungen nachzuweisen; zwar finden sich verschiedene Anklänge besonders an die Erlösung, Bruder Philipps Marienleben, das Egerer Fronleichnamsspiel und das hessische Weihnachtsspiel, dieselben sind aber meist allgemeiner Natur und von vornherein schon durch die enge Anlehnung an die Bibel bedingt, so dass man ruhig annehmen darf, der Compilator habe unter Benutzung der durch mündliche Ueberlieferung zahlreich verbreiteten stereotypen Redewendungen und Verspaare selbständig gearbeitet.

Viel Beifall scheint er mit seinen kurzen Darstellungen freilich nicht gefunden zu haben, denn schon der zweite Abschreiber des Künzelsauer Spiels fügt verschiedene Aenderungen und Zusätze am Rande nach, und die späteren Bearbeiter dieser Scenen, die Schreiber der Beilagen e und a — d erweitern ihre Vorlage ganz bedeutend. Diese Erweiterungen sind wohl kaum selbständige Arbeiten der Schreiber, dazu sind Sprache und Reim zu gut, eine bestimmte Vorlage ist mir allerdings auch

hier nicht aufgestossen, wahrscheinlich haben wir ein verloren gegangenes Weihnachtsspiel als solche anzunehmen, aus dem auch der Compilator selbst oberflächlich geschöpft hat.

d. Weltgerichtsspiele.

Wie schon im ersten Teil dieser Abhandlung gesagt ist, beschränkt sich das Künzelsauer Fronleichnamsspiel nicht auf eine Darstellung der Heilsgeschichte, sondern es giebt auch in verschiedenen Beispielen ein Bild von der sichtbaren christlichen Kirche und führt uns, darüber hinausgehend, die geoffenbarte Zukunft als in der Gegenwart sich entwickelnd vor Augen. Hierbei tritt unser Stück in Berührung mit den Weltgerichtsspielen. Der Glaube an ein allgemeines Weltgericht und das vorherige Erscheinen des „Endcrist" spielte bei den Deutschen von jeher, besonders aber im Beginn des Mittelalters, eine grosse Rolle. Unglücksfälle, verheerende Seuchen, unerklärbare Naturerscheinungen deutete man auf das Nahen des jüngsten Tages, phantastische Gemüter verkündigten das Erscheinen des „Endcrist" auf Jahr und Tag voraus. Mag nun wirklicher Glauben oder Selbstsucht dabei mitgespielt haben: die Geistlichkeit hat im Mittelalter wenig gethan, die zum Teil fanatischen Ausbrüche der Gewissensangst zu unterdrücken, bot ihr doch die Furcht des Volkes vor den Schrecken des Gerichts die beste Handhabe, ihre Macht zu befestigen und das Ansehen der ablasspendenden Kirche zu heben. Dass die Furcht vor den Sündenstrafen im Volke nicht erblasste, dazu trugen wohl nicht am wenigsten die Weltgerichtsspiele bei, mochten dieselben wirklich die Vorgänge beim jüngsten Gericht zur Darstellung bringen oder, wie die Zehnjungfrauenspiele, die göttliche Gerechtigkeit nur an bestimmten Beispielen vor Augen führen. Wenn uns das mittelalterliche Zehnjungfrauenmysterium auch nur in zwei mitteldeutschen Fassungen erhalten ist, so lässt sich nach neueren Untersuchungen doch nicht mehr bezweifeln, dass es ausser den uns überlieferten noch mehr Versionen gegeben hat*).

---

*) vgl R. Haage, Dietrich Schernberg und sein Spiel von Frau Jutten S. 84 f.

Auch in unserem Spiel wird die Geschichte der klugen und der thörichten Jungfrauen dramatisch behandelt. Im Vergleich zu dem thüringischen Mysterium ist die Darstellung ziemlich kurz gehalten, einzelne Reden und Gegenreden fehlen; so ist z. B. das Gespräch der „prudentes“ und „fatuae“ wegen Teilung des Oels und die sich anschliessende Schilderung des erneuten weltlichen Treibens der Thörichten fortgelassen; sonst ist aber im allgemeinen der Gang der Handlung derselbe, und durch das ganze Stück ziehen sich wörtliche Anklänge an das thüringische Mysterium, besonders im Anfang stimmen längere zusammenhängende Reden wörtlich überein. Ich werde die wichtigsten Uebereinstimmungen hier aufführen; zum Vergleich ist die Mühlhäuser*) Handschrift herangezogen:

C^{24a} *Accedat prima prudens*	M S. 16 u. 17.
Nu hortt liben swester an spott,	Nu horet liben sundirn spott,
uns entbewt der war got,	uch enputit der hemelichsche got
unser aller schopffer,	unser aller schephere
so gar loblich mer:	gar lipliche mere:
wir sein gelaiden allegemain,	wy sin geladen allegemeyne,
baid, grosz und clain,	beyde, groz vnn cleyne,
dy iungen und dy alten,	daczu dy iungen vnn dy alden,
zu den fraiden manigfalten,	czu den vrouden manicvalden,
dar umb sollen wir in unser kinthait	wy sullen in unsir kyntheyt
werben umb ein sicherhait,	werbyn vmme eyne sicherheyt,
wer das an das alter spartt,	were iz an das altir gespart,
we das sein ye gedacht wartt.	wy magen vorsumen dy wirtschaft.
vindet uns der brawtgam berait,	vindet uns der brutegum bereyt,
so werden wir ingelait	so werden wy geleyt
in die fraid dy kain end hat,	in dy vroude dy nicht ende hat,
lieben swester, berait euch, das ist mein ratt.	set liben swestern daz dunkit mich unse beste rat.
	M S. 17.
C^{24b} swester wir sollen nach dem ratt dein	En trouwen wy wollen gerne nach dyme rate vare
nit lenger sewmick sein,	vnn woln iz ouch nicht lengir spare.
	gewisheyt ist czu allen dyngen gut,
	wy sullen wenden unsern mut
uns wben in gotlichen dingen,	nach gotlichen dyngen,

*) Die Abweichungen der Mühlhäuser und der Casseler Fassung sind für unseren Zweck nicht von Bedeutung.

zo mag uns nit miszlingen.
unser ampein beraiden mit ol un licht,
wy we uns dar durch geschicht;
das wurtt unser frumen
und mogen zu der hochtzeit kumen.

C[24a] *tertia prudens accedat*:
frawt euch liben swester mein,
got wil uns beholffen sein
in dem grossen ungemach,
das uns ymer geschach,
das wurtt uns auszgericht schon
mit ainem tawssent feltigen lon.

C[24b] *prima fatua dicat*:
her thu uns uff dein himel thor,
hy sein funff iunckfrawen dar for.
lasz uns zu dir hin in
durch dy grossen marter dein.

C[25a] *dominica persona respondeat*:
iunckfrawen, ich ken euch nicht.

C[27b] *dominica persona respondeat*:
himel und erden mussen ee zu gen
oder mein wortt muss besten.

C[28a] *dominica persona dicat*:
Nu wil ich mein urtail geben
uber ir leib, sel und leben.
ir verfluchten gent von mir zu diser stunt
diff in der helle grundt!

so mag vns gelingen,
waz helfen uns unse schapel,
wy bereyten unse lampelen,
daz wirt trowen vnse vrome,
so moge wy czu der wertschaft kome.

M S. 18.
Vrouwet vch liben swestern mine,
got wolde dulden vngemach vnn pyne
dorch daz her vns schufe gemach,
waz vns vmmer geschee edir ye geschach,
daz wert vns vfgericht vil schone
mit deme hundertvaldigem lone.

M S. 25. *tertia fatua*:
Tu vf here dyne ture
dy gnadelosen vrawen sint hy vvr.
vnn beten dich libe here
daz du gnade wolles czu en kern.

M S. 23. *dominica persona*:
Ich enweyz nicht wy ir syt.

M S. 24. *dominica persona*:
hemel vnn erde solde er czuge
er myne wort in bruchen solden ste.

M S. 24. *dominica persona*:
Recht gerichte sol gesche
dy vervluchten muzen von mir ge
in dy tyfen helle
wan su sullen werde der tufele geselle.

Man sieht, die Uebereinstimmungen sind derart, dass ein sehr intimer Zusammenhang zwischen beiden Spielen bestehen muss; nun finden sich aber in unserem Stück mehrere Stellen, die in den bis jetzt bekannten beiden Versionen des Zehnjungfrauenspiels fehlen, die aber auf jeden Fall derselben Quelle, wie das ganze Bruchstück, also einem Zehnjungfrauenspiel, angehören, ich meine die Stelle, wo Petrus als Fürbitter für die thörichten

Jungfrauen auftritt, und vor allem die lange Sündenklage der quarta fatua. Letztere findet sich fast wörtlich als Gebet der Jutta in dem „Spiel von Frau Jutten“:

K C^{26a}	Jutta 1007 ff.:
ach got in deiner barmhertzigkait,	Vnd sich an dis grosze leid,
sy an unser grosz hertzlait	vnd beweise mir, Herr, deine barmherzigkeit
und unsern ungefugen smertzen,	auch sich an, Herr, meine schmertzen,
den wir tragen in unserm hertzeń:	die ich leide in meinem hertzen,
	dazu lieber Herr Jhesu Crist,
	bedenck heut vnd zu aller frist,
es hat gesundt manch man,	das da gesündigt hat mancher man,
dy doch all dein huld han.	der doch deine huld wider gewan.
Adam brach das erst gebot,	Adam brach das erste gebot,
der kam zu deiner hulden an spot;	das vergabstu ihm, lieber Gott;
Petrus, der iunger dein,	Petrus hat die seligkeit mit dir,
dein dreistunt verlawget an alle pein	der dich doch dreymal verleugnet gar schier;
e der han crate,	
dem vergabstu dratte;	
Thomas was ein tzweifler,	Thomas was ein Zweiffeler,
dem vergabstu, konig und her;	dem vergabstu, lieber Herr;
Paulus, der manch layt	Paulus der that manch leid
det der heiligen cristenhait,	zuvor der Cristenheit
kam zu den genaden dein;	und kam doch zu deiner gnaden
her, du solt uns ach barmhertzick sein.	on alle seinen schaden;
Matheum von dem zol du hyst	Mattheus der vom zoll entran,
und im all sein sund verlist;	dem vergabstu, Herr, one wan,
	Theophilus sich dem Teufel ergab
	du halffest ihm, Herr, darab:
Magdalena ein grosze sunderin wasz,	Maria Magdalena vieler sunde pflag,
der vergabstu dy sund an underlasz;	die hat mit dir manchen guten tag,
Zacheus was ungerecht,	Zacheus der was ungerecht,
wartt dir wertt und dein knecht;	der ward dein Wirdt und dein knecht,
Longinus durch dein hertz stach,	Longinus durch dein hertze stach,
dem tailst mit genad, das er sach;	das es Maria ansach,
	Er hat gnade bey dir funden
	all zu denselben stunden:
der schecher, der mit dir starb,	der schecher, der mit dir am Creutze starb,
dein genad an dem crewtz erwarb.	dein gnade er da erwarb.

dy sein all sundig menschen gewesen.	das sint alles gewesen sundige Man,
und hast sy durch dein barmhertzickait lasen genesen.	die doch die seligkeit von dir han.
vergib ach uns und lasz uns in	vergib mir auch die sunde mein,
durch dy bitter marter dein.	barmhertziger Gott, durch die bitter marter dein.

Beide Texte sind nicht ganz rein und verschiedentlich interpoliert; es ist aber unbestreitbar, dass dieselbe Quelle zu Grunde liegt. Gegen eine direkte Benutzung der gleichen handschriftlichen Vorlage scheinen mir freilich, von anderen kleineren Abweichungen ganz abgesehen, hauptsächlich zwei Verse zu sprechen, nämlich:

K:	Jutta:
Longinus durch dein hertz stach,	Longinus durch dein hertz stach,
dem tailst mit genad das er sach.	das es Maria ansach.

Beide Fassungen lassen sich verteidigen; in vorliegendem Falle verdient allerdings der Künzelsauer Text den Vorzug, da doch gerade die Gnade Christi in das rechte Licht gesetzt werden soll.

Dieselbe Situation wie im „Spiel von Frau Jutten" findet sich in dem Gedicht vom jüngsten Tage, (Mone, Schsp. d. M.-A.'s, S. 273). Es heisst dort:

Maria:

da hend und fuss dir warent durchbrochen,
und din hertz was durchstochen,
als ich es selber wol sach,
mich wundret, dasz min hertz nit brach.

Jedenfalls waren beide Variationen in den verschiedensten Sündenklagen verbreitet, und ein Vorkommen derselben selbst in zwei Schwesterhandschriften ist daher nicht zu verwundern.

Die Ansicht, die von Schernberg und K benutzte Quelle sei ein Jungfrauenspiel gewesen, erfährt dadurch ihre Bestätigung, dass sich noch weitere Uebereinstimmungen in den beiden Stücken nachweisen lassen, und zwar an Stellen, die nur aus einem Jungfrauen- oder allenfalls einem Magdalenenspiel entnommen sein können. Man vergleiche nur:

K C[26b] *Tunc accedat quinta fatua ad beatam virginem:*
Maria muter du vil raine mait,

wir clagen dir unser grosz hertzen lait,
das wir gefangen sein
in unserm hertzen leiden grosse pein.
unser aigen bittern zihern gissen,
das las uns genissen.
bitt fur uns dein libes kint,
wen wir in grosser betrubnisz sint.

Maria respondeat virginibus:
Ich wil fur euch bitten schon
got in dem obersten thron,
das er sich erbarme
uber euch vil arme
und euch genedig wol sein
dnrch den willen mein.

Jutta:
Maria Muter reine
aller sunder ein trösterin,
ich klag dir gemeine

das ich ein sünder bin.
des weine ich dz blut so rot,
meine augen trenen giessen;
das las mich, fraw, geniessen
und bist fur mich dein liebes kind.

Maria:
Ich wil alle diesen tag
bitten fur dich was ich mag.
ich hoffe, du solt gnade finde
by meinem lieben kinde,
das er gnediglich sich erbarme
uber dich sunderin arme.

Auch die folgende Stelle mag noch angeführt sein:

K C[27a]
Gedancket sey dir heiliger trost mein
der grossen wird und ere dein
dy du hast gelait
an mich irdinische maitt

Jutta:
gedancket sey dir du liebes kind
des Himelreich und Erde sind
darzu deiner grossen ehre
mir armen erdenischen magd.

In dem niederdeutschen Theophilusspiel findet sich eine Predigtrede, die mit den vorhin behandelten Sündenklagen einige Aehnlichkeit besitzt, auch dort werden eine Anzahl Sünder aufgezählt, die von Gott wieder in Gnaden aufgenommen sind. Wenn auch Schernberg, wie von R. Haage nachgewiesen ist, sehr viel aus dem „Theophilus“ geschöpft hat, so scheint mir doch hier nach dem vorhergehenden eine Benutzung desselben ausgeschlossen zu sein. Der Anlehnung Schernbergs an das Theophilusspiel ist die Einführung des Theophilus als reuiger Sünder in das Gebet der Jutta zuzuschreiben:

Theophilus sich dem Teufel ergab
du halffest ihm, Herr, darab.

Das Zehnjungfrauenspiel bildet die erste Stufe zum eigentlichen Weltgerichtsspiel. Nachdem die klugen Jungfrauen in

den Himmel aufgenommen und die thörichten ihrer Strafe entgegengeführt sind, erscheint der „Endcrist“ mit seinen zwölf Aposteln und erfüllt durch seinen Kampf mit Enoch und Elias die Vorbedingungen zum jüngsten Gericht.

Der „rector processionis“ wendet sich an die Zuhörer:

C[28b] Dy weil es dem iungsten tag nahen ist,
so merckent mich an diser frist,
was dar vor ye geschehen muss — —.

und giebt in einer ermahnenden Rede den Inhalt der folgenden Darstellungen an. Dann tritt der Endcrist auf und verspricht seinen Anhängern grossen Reichtum und irdische Macht, bedroht dagegen die Christen mit den schwersten Strafen. Die Apostel des Endcrist preisen ihren Meister, die Teufel frohlocken, dass erschienen ist ir geselle der endcrist und die Juden glauben endlich ihre langersehnte Hoffnung erfüllt. Sie empfangen den falschen Messias mit offenen Armen und bitten ihn, Rache an den verhassten Christen zu nehmen. Vorher waren sie die Unterdrückten, jetzt wendet sich „primus Judeus“ mit stolzen Worten an die Zuhörer und fordert sie auf, dem Endcrist nachzufolgen. Zwar ir habt nit lenger frist, ruft er ihnen zu: es ist nur Gnade von den Juden, dass die Verhassten überhaupt nicht sofort vernichtet werden. Nun treten Enoch und Elias auf und bestärken die Christen in ihrem Glauben:

C[30b] ob ir von dem endcrist leydt pein,
so solt ir sicher und gewisz sein,
das euch darumb wurtt geben
das himelreich und ewig leben.

Zwar werden sie auf Dringen der Juden von dem Endcrist getötet; aber am dritten Tage von dem Engel Gabriel wieder auferweckt verkündigen sie die Erfüllung der Verheissungen. Der Endcrist wird von Lucifer in die Hölle geführt:

sein stul sol sein an dieser stunt
zu underst in der helle grundt.

Der Text der Endcristscene ist ohne Zweifel selbständiges Werk des Compilators: wenn ihm auch vielleicht noch ausser der Apokalypse eine Vorlage zu Gebote gestanden hat, so kann er dieselbe nur inhaltlich benutzt haben, die Sprache trägt genau

dasselbe Gepräge, wie die Einleitungsreden der meisten Scenen und die früher als selbständig nachgewiesenen Verse.

Die Vorzeichen des jüngsten Tages sind erschienen und es kann nun die Darstellung des Weltgerichts selbst erfolgen. In dieser Scene tritt die Tendenz des Fronleichnamsspiels teils in der Behandlung dogmatischer Fragen, teils in offen ausgesprochenen Glaubenssätzen so deutlich hervor, dass der grösste und wichtigste Teil des Textes ohne Zweifel durch den Compilator selbständig gearbeitet sein muss. Zunächst erklärt der „rector ludi“ in allgemeinen Zügen seinen Zuhörern die Bedeutung des jüngsten Gerichts; der Kern seiner Einleitungsrede ist Anpreisung der Werkgerechtigkeit:

K C[81b] das wurtt gar ein gestrenges gericht:
iglichem nach seinen wercken geschicht,
dy sechs werck der barmherzickhait
bringen dem menschen libe und leytt

dann werden die Sünden näher spezifiziert und für jede ein Beispiel angeführt:

— — — — — — — —

Judas und alle sein genasz,
dy iren neben cristen haben veratten. — —

Pilatus mit allen falschen richter. — —

Cayn komt mit allen mordern
und dy zehent nit geben gern. — —

Achitofel mit allen bosen rat geben. — —

Chezi mit allen ligern
und dy simoney nemen gern. — —

Nycanar mit allen meineydt swern. — —

dy hochfertigen, die zornigen und gots swerer,
dy tregen, dy hessigen und dy eebrecher,
und alle, dy nit barmhertzickait
an iren eben cristen haben gelait.

Der Engel Michael bläst in das „berhorn“, ruft die Lebendigen und die Toten zu Gericht und teilt sie in Böse und Gute. Die Guten preisen ihr Geschick und werden durch das „venite

benedicti" vom „salvator" in die ewigen Freuden aufgenommen, während die Bösen laut ihre Klagen erschallen lassen.

Eingeschoben ist hier ein längeres Streitgespräch zwischen Leib und Seele, die sich gegenseitig die Schuld ihres Unglücks beimessen, bis Lucifer den Streit schlichtet und sie beide in die Hölle führt. Vom „rector ludi" kurz eingeführt bittet Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, noch einmal für die Verdammten, aber vergeblich: *Scriptum est enim iudicium sine misericordia illi qui non fecit misericordiam.*

Die Einleitungsreden dieser Scenen scheinen im allgemeinen in Anschluss an Tradition und Legende selbständig vom Compilator gearbeitet zu sein. Die Sündenklagen und das Streitgespräch zwischen Leib und Seele sind jedoch älteren Ursprungs. Für erstere lässt sich keine bestimmte Quelle nachweisen, dem Streitgespräch liegt aber wahrscheinlich irgend eine Fassung der „Visio Philiberti" zu Grunde, wenn ich auch zwischen den bei Seelmann (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung V S. 21) aufgeführten Bearbeitungen der „Visio" und unserem Gedicht nur ganz allgemeine Uebereinstimmungen habe feststellen können.

In den Reden des „rector ludi" finden sich einige wenige Anklänge an das Spiel vom jüngsten Tage (Mone, Schausp. d. M.-A's. I S. 278).

K C[32b] ich esse, trinck, oder was ich thu,
es sey spett oder fru,
das herhorn erschrockenleich
zu aller tzeit bekumert mich,
das den dotten rufft zu gericht.

Mone 97 f.

wenn ich iss, trink, schlaf oder wach,
oder was ich uf ertrich mach,
so kumet niemer das grulich horn
us minen sundigen orn.

K C[33a] stand uff ir dotten zu gericht,
ichlichem nach seinen wercken geschicht.

Mone v. 103 f.

nu stant uf ir totten lute!
zu gerichte mussent ir hute.

C[32b] weck sy uff es ist an der tzeitt,
wan nu der gewalt an dir leytt.

Mone 253 f.

nu woluff, es ist an der zitt,
das iungste gericht uf uns litt.

In beiden Stücken wird die Jungfrau Maria von dem „salvator“ als Beisitzerin zum Gericht berufen:

K C[37a] du solt mir hewt selber beystan
und dy gerechtickayt lassen fur gan.

Mone 449 ff.

Marie liebe muter min,
an miner siten solt du sin,
zu miner siten setz ich dich schier,
das du urteil helfist geben mir.

e. Dramatische Darstellungen aus dem alten Testament.

Dem Ursprung der Dramatik aus den kirchlichen Feiern gemäss musste eine Dramatisierung der alttestamentlichen Stoffe den Dichtern zunächst fern liegen. Ausgenommen sind natürlich die Schöpfungsgeschichte mit den sie begleitenden Umständen und die Weissagungen der Propheten, denn diese Darstellungen haben direkt Bezug auf die neutestamentlichen Erzählungen und liessen sich sehr gut als Einleitungsscenen verarbeiten.

Unser Stück steht mit seinen Darstellungen aus dem Leben der Patriarchen ziemlich vereinzelt da, nur das Egerer Fronleichnamsspiel und der Sündenfall des Arnold Immessen haben diese Erzählungen, zum Teil noch dramatisch ausgeführter, behandelt, während das Heidelberger Passionsspiel nur die Opferung des Isaak und den Kampf zwischen David und Goliath als „präfiguratio“ zu neutestamentlichen Ereignissen zur Darstellung bringt. Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, dass es weiter überhaupt keine dramatischen Darstellungen aus dem alten Testament gegeben habe; dagegen spricht schon die Thatsache, dass, wie wir später sehen werden, die alttestamentlichen Partieen in unserem Stück zum Teil aus früherer Zeit herrühren. Diese älteren Stücke sind sofort an der fliessenden Sprache und dem guten Reim als

solche zu erkennen und stechen sehr vorteilhaft gegen die vom Compilator selbständig eingeschobenen Verse ab.

Sehr ausgedehnt ist diese Art der dramatischen Litteratur aber in Deutschland auf keinen Fall gewesen, denn sonst würden doch wohl einzelne Handschriften auf uns gekommen sein. Die epischen Bearbeitungen des alten Testaments, die zum Teil den dramatischen Darstellungen zu Grunde liegen, werden an Ort und Stelle Erwähnung finden.

Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel wird in der gebräuchlichen Art und Weise durch zwei Engel eröffnet:

A[1a] Silete silete silentium habete!
Nu swigent, liben lewte,
lat euch bedewte,
was grosser er und wirdickait
an das heilig sacrament ist gelait.

Der „rector processionis" spricht nun zum Sakrament gewendet ein kurzes Gebet und singt mit dem Chor gemeinschaftlich den Hymnus *o vere digna hostia,* darauf führt er den Zuhörern die Einsetzung und die Bedeutung des heiligen Abendmahls vor und leitet zum Fronleichnamsspiel selbst über mit den Worten:

A[1b] nu han ich wol vernumen,
das ewer ein tail nit versten,
was sy sehen vor in gen.
nu wil ich euch mit reymen bedewten,
euch einfeltigen lewtten,
das ir merckent dester basz,
was bedewt dises und das.
— — — — — — — —

Die nun vorgeführten Darstellungen, die Schöpfung der Engel, der Fall Lucifers, die Erschaffung der Menschen und der erste Sündenfall sind das Werk eines und desselben Verfassers und scheinen der Hauptsache nach einer älteren Zeit anzugehören. Als Hauptvorlage ist der Text des Wiener Passionsspiels anzusehen, und zwar sind die einzelnen Uebereinstimmungen der beiden Stücke so charakteristisch, dass man ohne Bedenken eine direkte Benutzung annehmen darf, besonders da keine Dichtung des Mittelalters bekannt ist, die als Vermittlerin hätte dienen

können. Ich führe hier nur die übereinstimmenden Stellen an, welche sich in keinem weiteren Stücke finden und daher den besten Beweis für eine direkte Vorlage liefern:

K A[2a] Ja her, du wol macht,
wen ich han also gedacht,
ich wol dir beysten,
es werd wol und wbel ergen.

W 20 Jâ du hêrre wol maht,
wan ich hân alsô gedâht,
dich glîchen dem obersten gote,
wir wollen alle stên zu dime gebote.

K A[2b] Ir engel von Cherubin
und ir engel von Seraphin,
sagt, wolt ir bey mir sten:
dan es musz nach meinen willen gen.

W 25 f. Hőret, ir engel auz Seraphin
und ir engel auz Cherubin,
— — — — — — — — — —
ir sult alle bî uns gestên,
sô mag unser êr vur sich gên.

K A[5a] Got hat es euch verbotten umb einen list,
ich sag euch, das war ist,
er forcht, ir wertt den gotten geleich.

W 98 ff. er hât ez getân umme,
das ir unt ewer kunne
iht wurdet goter, als er ist,
glaube mir, Euâ, daz ist der list.

K A[5a] Ob ich das obs gerne esse
und gottes gebot vergesse,
so kan ich es mit sinnen
von dem bawm nit gewinnen.

W 102 f. Ich chan mit allem mîme sinne
dez obez ab dem baume nicht gewinne.

K A[5a] Eua, darumb bin ich hye berait,
uberheben dich der arbait.

W 104 f. Dô von bin ich hie bereit
unt uberhebe dich der arbeit.

Ausser dieser Hauptquelle muss noch eine Nebenvorlage zu Grunde gelegen haben, und zwar anscheinend ein Drama, welches seinerseits wieder auf dem Wiener Passionsspiel, der Erlösung, vielleicht auch dem Gedicht „Leben Christi“ (Zeitschr. f. d. Alt. V)

und anderen geistlichen Dichtungen beruht. Aus dieser Nebenvorlage haben indirekt vielleicht auch das Egerer Fronleichnamsspiel, das Alsfelder Passionsspiel und ähnliche Stücke geschöpft, wenn man nicht mündliche Ueberlieferung vieler häufig vorkommenden Verspaare annehmen will. Einige derartige Beispiele mögen hier aufgeführt werden:

K A[1a] der tewffel in slangen weysz
zu Eua kam in das paradeisz.

Dieses schon aus sehr alter Zeit (vgl. Aneg. 16, 48 f.) stammende Verspaar hat sich in derselben Form bis in die jüngsten Quellen herein erhalten:

Leben Christi 49 f.
Er bildet sich in nater wîse
und sleich in das paradîse.

Salzburger Paradiesspiel S. 95.
nu komt herein ins paradeis
der Teufel in einer schlangen weis.

vgl. E 77 f., Oberuferer Paradiesspiel S. 126.

Alt, wenn auch nicht so formelhaft überliefert, ist ferner die Vorstellung, dass Lucifer seinen Stuhl neben den Thron des höchsten Gottes setzen will.

K A[2a] wil und setzen mein stul eben und fein,
ich wil ach selber got sein.

Leben Christi 15—21.
Er sprach: ad aquilônen
wil ich sitzen schône;
da wil ich stat vâhen,
got dem wil ich mich nâhen
und wil mich im gelîchen
in dem himelrîche.

E 105 ff. Mein stul den wil ich setzen schon
auff in den allerhegsten thron,
do wil ich werden ganz geleich
dem hegsten got im himelreich.

W 14—19. Al hie setz ich meinen stuol:
daz mag ich rehte wol getuon,
den meinen bî dem sinem.
ich dor auf erscheinen,
wan ich wil selber got wesen;
ân mich chan nieman genesen.

A 155 ff. Des erhub ich mich also sere:
ich wol min stull seczen uber min scheppere
und wol mich em glichen
in den fronen himmelrich.

vgl. noch Erlösung 229 f.

Eine der schönsten Stellen im Künzelsauer Fronleichnamsspiel ist die Klage Lucifers; sie überragt, wenn man von einigen offenbaren Entstellungen absieht, an poetischem Wert sämtliche uns bekannten derartigen Stücke. In epischer Schilderung wird uns Lucifers Glanz und sein durch „hoffart" erfolgter Sturz vorgeführt, daran schliesst sich die vollkommen lyrisch gehaltene eigentliche Klage:

A3b ach das ich ye wartt!
das hon ich von hoffart:
[hoffart hoffart
das dein ye derdacht wartt]*)
hoffart und ubermut
haben mich bracht in der helle glut.

Die Klage hängt nach Form und Inhalt eng zusammen mit dem Wiener und Innsbrucker Spiel, eine ganze Anzahl Verse stimmen mit beiden wörtlich überein. Wahrscheinlich haben wir das von Wirth S. 121 angenommene mit X bezeichnete Verbindungsspiel von W und I**) als direkte Vorlage anzunehmen. Eine zweite uns vollständig fremde Quelle muss der wunderbaren Darstellung von Lucifers Busse zu Grunde liegen.

K A3b der mir ein sawl lisz machen
von scharffen scharschachen
von dem himel in der helle grunt,
an der wolt ich zu aller stunt
auf und nyder reitten,
nach der leng und nach der weitten,
bisz an das iungste urtail,
das mir den gesche das hail.

E 239 ff. Ich wolt mir noch gern ain büsz machen
von solchen wunderlichen sachen:
ein seül solt gen von himel hernider,
dar an ich auff mocht steigen wider,
die all mit schermessern war durchschlagn.

*) Die beiden eingeklammerten Verse sind späterer Zusatz.
**) vgl. W 38 f. I S. 121, 466 f.

R 1936 ff. hir schalde en hoch bom stan,
de scholde wesen alzo gedan:
van afgrunde up gheleydet
unt mit scharpen schermessen umme cleydet,
de scholden to beyden enden snyden:
den wolde ik up unt nedder riden
wente an den iunghesten dach*).

Lucifer fügt gleich hinzu, dass selbst eine solche fürchterliche Busse ihm nicht helfen könne; seine Strafe währt ewig:

K so mag es laider nit gesein
E 249 so tunckt mich, das es nit mag gesein
R 1944 nu my des nicht mach beschen.

Es ist klar, dass den drei Fassungen eine gemeinsame Quelle vorausliegt, ein direkter Zusammenhang der Stücke unter sich scheint mir nicht wahrscheinlich zu sein, weil sich dann jedenfalls mehr gleiche Reime eingeschlichen hätten. Die Vorlage hat wahrscheinlich nur die Hauptgedanken umfasst und ist dann von den verschiedenen Bearbeitern selbständig erweitert worden.

Gegen die eben besprochene, durchweg gute Darstellung der Schöpfungsgeschichte sticht die folgende Scene, der Brudermord, in höchst unvorteilhafter Weise ab. Schon äusserlich ist eine grosse Verwirrung zu erkennen: in der Spielanweisung steht als Bezeichnung Gottes bald „salvator", bald „dominica persona", dann ist trotz der mitgeteilten Spielanweisung eine Rede ausgelassen und erst unten am Rande nachgefügt. Bei näherer Betrachtung lässt sich leicht erkennen, dass die Scene aus zwei verschiedenen Stücken besteht; das gute ältere hat in der Spielanweisung „salvator", das schlechte jüngere dagegen „dominica persona". Scheidet man die zur „dominica persona-Quelle" ge-

*) Ein ähnlicher Gedanke findet sich in einer mittelniederdeutschen Bearbeitung der Visio Philiberti (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung V. S. 34 v. 229 ff.). Es heisst dort nämlich:

Uns zind ghezend twe sapelle
ute der grundelosen helle,
mit pinen dorchgoten unde dorslaghen.
de scole wy leider draghen
bette to deme iunghesten daghe.

hörigen Verse aus, so giebt der übrigbleibende Teil eine schöne kurze Darstellung des zweiten Sündenfalls, nämlich: Abel betet, Cayn betet, Gott verschmäht Cayns Opfer, Cayn tötet seinen Bruder. Am Schluss der Scene treten Cayn und Abel ganz unerwartet noch einmal wieder auf und erzählen ihr Geschick; diese beiden Reden entstammen ebenfalls der „salvator-Quelle", und zwar scheinen sie ursprünglich am Anfang gestanden zu haben, da Cayn und Abel, wie in den älteren Dramen üblich, sich selbst den Zuhörern vorstellen:

Abel ich gehaisen bin

— — — — — —

Ich bin gehaisen Cayn.

Alles übrige ist späterer Zusatz.

Ich erkläre mir den Zusammenhang auf folgende Weise: Dem Compilator des Künzelsauer Spiels lag die „salvator-Quelle" vor; in seinem Bestreben, die Tendenz des Stückes besser hervortreten zu lassen, flocht er verschiedene Reden selbständig in seine Vorlage ein, die den Zweck haben, den Zuhörern wiederholt einzuschärfen: „opfer und zehent solt ir recht geben".

Die Verfluchung Cayns durch die „dominica persona" ist von dem Compilator wohl nach einer älteren Vorlage bearbeitet. Nach dem Fluche treten, wie schon gesagt, Cayn und Abel noch einmal auf. Der Compilator hat diese beiden Reden wahrscheinlich anfangs nicht in sein Stück aufnehmen wollen, findet aber doch später, dass sie einen ganz guten Schluss des Ganzen abgeben würden, und trägt sie nach, wobei er aber vergisst, dass durch die Spielanweisung und die Einleitungsrede des „rector processionis" die handelnden Personen schon vorgestellt sind, dadurch also die Worte „Abel ich gehaisen bin" und „Ich bin gehaisen Cayn" überflüssig geworden sind. Zugleich benutzt er die günstige Gelegenheit, Cayn zum Schlusse noch eine Ermahnung in den Mund zu legen:

K A[9] das solt ir mercken eben,
ewern zehent und opfer solt ir recht geben,

obgleich diese Verse an der Stelle durchaus nicht passend sind. Der guten „salvator-Quelle" sind wieder die drei folgenden Scenen entnommen: die Sündflut, Abrahams Gehorsam und Melchisedechs

Opfer; nur die Einleitungsrede des „rector processionis" zu der Opferung Isaaks scheint jüngeren Ursprungs zu sein. Es folgt nun eine breite Darstellung der Gesetzgebung. Sie ist durchweg selbständige Arbeit des Compilators; allerdings scheint eine ältere Quelle zu Grunde zu liegen, aus der hin und wieder einzelne Verse übernommen sind, doch lässt sich nichts bestimmtes nachweisen. Unbedingt aus älterer Zeit stammen wieder die beiden an die Gesetzgebung sich anschliessenden kurzen Scenen: „Josua cum botro" und „Sampson portans januam". Sie sind, wie schon erwähnt, nichts weiter als lebende Bilder, vom „rector processionis" erklärt. Die folgende Scene scheint unvollständig zu sein. Der „rector processionis" weist in seiner Einleitungsrede auf den Kampf zwischen David und Goliath hin, die ganze Handlung besteht aber darin, dass David und Goliath sich gegenseitig ausschimpfen und mit einem schmählichen Tode bedrohen. Der Text ist einfach eine Uebertragung der Bibelworte in 1. Sam. 17, 43—45 und wahrscheinlich selbständiges Werk des Compilators. Sehr vorteilhaft sticht hiergegen die ziemlich breite Darstellung des salomonischen Urteils ab. Der teilweise allerdings etwas verderbte Text ist entschieden alt, Sprache und Reim lassen wenig zu wünschen übrig, und es ist leicht möglich, dass wir hier wieder die alte „salvator-Quelle" vor uns haben.

Ueber die Beschaffenheit dieser von unserem Spiel vielfach benutzten „salvator-Quelle" lassen sich nur Vermutungen aufstellen, da sich sonst in keinem Stücke weitere Spuren davon nachweisen lassen. Der Umstand, dass Abel und Cayn sich selbst den Zuhörern vorstellen, scheint darauf hinzuweisen, dass ein Drama vorliegt, und zwar, nach Sprache und Reim zu urteilen, ein Drama des 14. Jahrhunderts. Verbreitet scheint es nicht gewesen zu sein, da sich sonst doch wohl in irgend einem anderen Stücke Anklänge finden würden. Die besprochenen alttestamentlichen Motive werden allerdings auch in mehreren anderen Spielen, dem Egerer und Mastrichter Spiel und dem Einbecker Sündenfall behandelt, es weist aber nicht das geringste Anzeichen darauf hin, dass diese Stücke aus derselben, oder auch nur aus einer verwandten Vorlage geschöpft hätten.

B. Die Verwertung anderer Quellen.

Es war bis jetzt von der Verwertung mittelalterlicher Dramen die Rede; die benutzten Nebenquellen sind an Ort und Stelle erwähnt worden. Meistens ergab sich der Charakter der zu Grunde liegenden Hauptquelle schon aus dem Inhalt der betreffenden Darstellung in unserem Stücke. Nun wird uns aber im Künzelsauer Fronleichnamsspiel, wie schon erwähnt, auch eine Darstellung des Reiches Gottes in der sichtbaren Kirche gegeben, also ein Stoff behandelt, der über den Rahmen der mittelalterlichen Dramen hinausgeht, und dessen Quelle naturgemäss auch einen anderen Charakter tragen muss, als die bisher besprochenen.

Nach der Auferstehungsscene werden uns zunächst in Wechselreden der Apostel und Propheten die zwölf Stücke des Glaubens in belehrender Weise vorgeführt. Die Einleitungsrede des „rector processionis" ist selbständig, die Darstellung selbst schliesst sich aber eng an das von Mone (Altdeutsche Schausp. S. 145—164) unter dem Titel „Fronleichnam" herausgegebene Stück der Innsbrucker Handschrift von 1391 an, das wahrscheinlich ursprünglich als Einleitung zu einem Schauspiel gedient hat. Wenn auch beide Fassungen grösstenteils wörtlich übereinstimmen, so darf man den Mone'schen Text doch nicht als direkte Vorlage des Künzelsauer Spiels betrachten. Das Stück hat im Laufe der Jahre vielfache Umarbeitungen erfahren, ganze Partieen sind von den einzelnen Schreibern fortgelassen oder umgeändert, Flickverse und Wörter eingeschaltet, Schreibfehler haben sich eingeschlichen, so dass das Stück, wie es uns in dem Künzelsauer Fronleichnamsspiel vorliegt, ein ganz anderes Aussehen hat, als der Mone'sche Text. Dass verschiedene Schreiber sich an dem Stück versucht haben, geht schon daraus hervor, dass einige Aenderungen sehr glücklich gewählt sind, andere dagegen den Text nur verschlechtert haben. In wie weit der Compilator selbst seine Hand im Spiel gehabt hat, lässt sich schwer feststellen, viele Aenderungen schreibe ich ihm nicht zu.

Auf die kleineren Abweichungen der beiden uns vorliegenden Stücke näher einzugehen, lohnt sich nicht der Mühe, ich werde nur die für den Text wirklich wichtigen Unterschiede hervorheben:

Mone v. 63 spricht der Prophet Jeremias:

— — — — — — — — —
mir ist worden offenbar
vor Christus geburt vyrdehalb iar.

K C[12b] hat hier den besseren Text:

— — — — — — — — —
mir ist worden offenbar
vor Christ geburtt funff hundert iar.

Mone will hinter „vyrdehalb" das Wort „tusent" eingeschaltet wissen und scheint hierbei an die seit Schöpfung der Welt verflossenen Jahre zu denken. Nun wird aber die Zeit von der Schöpfung bis auf Christus allgemein auf 5 Jahrtausende berechnet, und auch in dem Innsbrucker Stücke klagt kurz vorher Adam in der Vorhölle:

es was hundert und funff tusent iar,
daz uns ny wart offenbar,

was doch entschieden der Mone'schen Conjektur widerstreitet. Es ist ohne Zweifel vorzuziehen, auch hinter das „vyrdehalb" das Wort „hundert" einzufügen, und die Zahl auf die Lebenszeit des Jeremias zu beziehen; auf einige hundert-Jahre kommt es hierbei nicht an.

Mone 68 f. daz er alleyn got almechtig
und dreyer person eyntrechtig.

K C[12b] daz er allein almechtig ist
und in dreyen person ein wesen ist.

Diese Aenderung glaube ich auf Rechnung des Compilators setzen zu dürfen, der wahrscheinlich der Ansicht war, die Dreieinigkeit Gottes durch das „in dreyen person ein wesen" deutlicher ausdrücken zu können, allerdings auf Kosten des guten alten Reims.

Mone 112 ff. er liz mich sin nicht enkelden,
do ich myn alz wart melden,
er sach mich grwelich an,
mich armen sundigen man.

K C[13a] do ich mein sund also ward melden,
er lisz mich ir nit entgelden.
er sach so gutlich an,
mich armen sundigen man.

Diese Fassung ist entschieden korrekter: das bei Mone fehlende Wort „sund“ ist richtig gesetzt, ausserdem giebt „gutlich“ den einzig möglichen Sinn gegenüber „grwelich“.

Mone 142—152, die Verse, die sich auf Christi „Fronleichnam“ beziehen, fehlen in unserem Stücke, auf jeden Fall hat sie der Compilator schon in seiner Vorlage nicht mehr gefunden, sonst würden sie mit herübergenommen worden sein.

Mone 264 f. allen dy da sint gefangen
und in daz vinsterniz gegangen.

K C[14b] allen dy do sein gefangen
in der vinsternisz gezwangen.

Der Mone'sche Text ist hier verderbt, denn dieselben Verse finden sich vorher ganz richtig Mone S. 146 v. 43 f.

wir haben dyn gebitten so lange
in der vinsternisz gezwange.

Die Weissagung des Ysaias ist in beiden Fassungen vollständig verschieden, der Mone'sche Text ist jedenfalls der ursprüngliche, denn während Ysaias im Künzelsauer Spiel die Geburt Jesu durch die „rein mait Maria“ gar nicht erwähnt, drückt sich der Apostel Jacobus maior in seiner correspondierenden, eng an Mone sich anlehnenden, Rede so aus, als ob diese Weissagung wirklich vorhergegangen wäre:

K C[13b] Ich glawb das unser her Jhesus Crist
von dem heiligen gaist entpfangen ist,
und geborn von maria der rain mait
als Ysaias der prophet hat gesait.

Mone 192 f. daz waz dy sache, dy ez machte,
daz Christus nie erlachete

sind im Künzelsauer Spiel fortgelassen, vielleicht aus dogmatischen Gründen? Während bei Mone die einzelnen Stücke des Glaubens häufig noch erläutert werden, tritt in unserem Stück das Bestreben hervor, jeden Artikel möglichst durch ein Verspaar auszudrücken:

Mone 275—286 wird die Erlösung der Altväter aus der Vorhölle als zum fünften Artikel gehörig erzählt:
hierfür

K C[14b] Ich glawb das Jhesus Crist
von dem dat erstanden ist.

Ebenso Mone 303—316 beim sechsten Artikel eine lange Schilderung der Herrlichkeit Christi beim Vater;
hierfür

K C[15a] Ich glawb das got ist gefarn
in die himeln, das solt ir glawben fur war,
und hatt uns den heiligen gaist gesant,
das sol euch allen sein bekant.

Mone 350 f. Ydermann wert an dy stat,
dor nach alz er getan hat.

hierfür besser

K C[15b] ydermann fertt an dy stat,
dar nach als er gewirckt hat.

Mone 372 da wert weynen, czannen und claffen.

hierfür mit Vermeidung des veralteten Verbums „zannen"

K C[15a] do wurtt ain wain und tzan claffen.

Mone 403 ff. Ich bins, der prophet Aggeus
da von ich uch sagen muz
wy ez um̄ myne sache lyt
daz ich hy vor in alder czit.

K C[16a] Ich binsz der prophet Augeus;
mein prophetey ich euch sagen musz,
dy mir ist worden offenbar
in vorgangen iarn,
wie es umb dy sach leit.

Der letzte Vers ist mit roter Tinte durchgestrichen, es scheint also, dass der Abschreiber hier selbständig von seiner Vorlage abgewichen ist; immerhin könnte diese Verwirrung durch einen doppelten Entwurf der Vorlage eingetreten sein.

Mone 418—426 beim achten Artikel eine nähere Beschreibung des heiligen Geistes; hierfür

K C[16a] ich glawb in den heiligen gaist,
der allain ein geber haist.

Mone 440—456 beim neunten Artikel wird der Begriff der „heiligen cristenheit" erklärt und darin die Werkgerechtigkeit verdammt, zugleich der „Fronleichnam" anempfohlen;
hierfür

K C[16b] ich glawb in die heilige cristenhait,
dy ist ain hohe artt und sellickayt.

Wenn der Compilator hier selbständig gekürzt hat, so kann er es nur gethan haben, um nicht durch die Herabsetzung der guten Werke die revolutionären Ideen der Zuhörer zu bestärken: die den „fronleichnam" behandelnden Verse wären doch in dem Fronleichnamsspiel wohl angebracht gewesen; wahrscheinlich ist allerdings, dass diese Verse, wie auch schon vorher einmal, in der Vorlage bereits gefehlt haben.

Mone 470—76 beim zehnten Artikel, Erklärung des Ablasses; hierfür

K C[16b] Euch wurtt geben applas der sunde,
das ich euch verkunde.

Mone 483 f. Ich wil myn volk uff wecken
und von dem byttern tode erschrecken.

K C[16b] Ich wil mein volck uff wecken
leyb und sel zu samen decken.

Mone 490—514 beim elften Artikel eine lange Beschreibung des jüngsten Gerichts:
hierfür

K C[17a] Ich glawb das wir uff sten sollen
und gotes gebot da mit erfullen,
da musz leip und sel wider zu samen kumen:
ainem zu schaden, dem ander(n) zu frumen.

Die Weissagung des Abdias im Künzelsauer Spiel weicht bedeutend von dem Mone'schen Text ab:

Mone 515 ff. Ich bins, genant Abdyas
der prophet, und sage uch daz,
ich habe in dem geiste erkant,
daz hymmelriche stet an gotes hant,
er mag ez geben wem er wil,
ez hat keyn ende noch keyn czil.

K C[17a] Ich binsz genant Abdias,
mein prophetey ist das,
dy wil ich euch thun kunt,
als mir im gaist ist worden kunt.
das himelreich,
das do ist ewigleich,
das wil got nach disem leben
geben den, dy thun in seinem willen leben.

Ein solches Conglomerat von schlechten Versen kommt im ganzen Künzelsauer Spiel sonst nicht vor, ich möchte daher

annehmen, dass der Compilator hier einfach mechanisch seine verderbte Vorlage abgeschrieben hat; wäre er selbständig vorgegangen, so würden die Verse doch etwas besser geworden sein.

Bei Mone wird der zwölfte Glaubensartikel nicht als solcher aufgezählt, das Künzelsauer Spiel hat diesen Fehler nicht:

C[17] Nu hortt, ir frawen und ir man,
so hebt sich das zwolfft stuck des glawben an.

Ausser diesen wichtigeren Aenderungen zeigt unser Spiel, wie schon erwähnt, eine grosse Menge kleinerer Abweichungen, die teils Verbesserungen, teils Verschlechterungen zu nennen sind. Gerade daraus, dass solche Fehler der Vorlage, die sofort in die Augen fallen mussten, nicht verbessert sind, während an anderen Stellen Veränderungen getroffen sind, die gar nicht nötig gewesen wären, glaube ich schliessen zu dürfen, dass der Compilator eine mehrfach und mit verschiedenem Geschick überarbeitete, aber in einzelnen Punkten doch noch getreuer als bei Mone überlieferte Vorlage, ohne viel nachzudenken und ohne selbständige Aenderungen zu machen, abgeschrieben hat.

In verkürzter Form finden sich die zwölf Glaubensartikel auch in dem Egerer Fronleichnamsspiel, dort reden aber nur die Apostel. Die benutzte Vorlage muss genauer mit der von Mone herausgegebenen Handschrift übereingestimmt haben, denn ausser kleineren Aehnlichkeiten finden sich die im Künzelsauer Spiel fehlenden Verse grösstenteils im Egerer Spiel und stimmen wörtlich mit dem Mone'schen Text überein.

Nach den Glaubensartikeln folgt ohne jede Verbindung die Spielanweisung:

accedat virgo cum dracone.

Der „rector processionis" zählt eine Menge männlicher und weiblicher Heiligen auf, die dann einzeln mit ihren Attributen vortreten und zum Teil ihre Marter erzählen, meistens aber bloss zur Anbetung auffordern. Das Ganze ist einer öffentlichen Schaustellung, wie wir sie in der Zerbster Procession vom Jahre 1507 erhalten haben, nachgebildet und vielleicht zum Teil direkt entnommen. Etwas Handlung findet sich nur bei der Jeorius- und der Nikolauslegende. Die betreffenden Verse mögen hier angeführt sein:

C[17b] *Jeorius accedat et dicat:*

Junckfraw schon, clar und zartt,
was gebricht euch an diser fartt?

Virgo respondeat Jeorio et dicat:

flewhe iungling bald und schir,
du magst nit gehelffen mir,
es ist weger, allain ich sterb,
dan dein iugent mit mir verderb.

Jeorius respondeat virgini et dicat:

Junckfraw, glawbt an diser frist
an unsern hern Jhesum Crist,
der mich euch gesent hat zu diser stund
euch erlosen von des trachen slund,
und nemt ewer sluur bandt
legt im das an den hals[t] zu hant
und furt in mit euch in die stat,
kainen menschen sol er me bringen in nat.

— — — — — — — — —

Accedat pater filiarum et dicat ad eas:

Ich sag euch, dochter allgemein,
und komt uber ein,
wy ir euch mocht ernern.
dan ir dorft euch an mich nit kern:
ich bin zu armut kumen,
das weinfullen und spil hat mir mein gut genomen.

Nicolaus accedat et dicat:

Libe kint, bedenckt euch eben,
ewer kewschait solt ir behalten eben
und ruffent den barmhertzicken got an,
der euch wol ernern kan.
nement hin das ratt golt
und seyt der rain kewschait holt
und huttent euch vor sundtigen dingen:
so mag euch nit miszlingen.

Prima filia respondeat Nicolao:

In got wil ich mich ergeben
und wil gen in ein dugentlichs leben.

Secunda filia respondeat:

Wir wollen von allen sunden lan
und wollen in ein gotlichs leben gan.

Tertia filia respondeat:

Ach her got, so weisz mich,
das ich das himelrich verdin umb dich.

Nachdem die letzte Heilige, die Jungfrau Apollonia sich den Zuhörern vorgestellt hat:

C[19] Sant Appolonia ist der nam mein,
mir sein ausz geslagen dy zen in grosz pein,

tritt ganz überraschend die „sinagoga cum parvis iudeis" auf und eröffnet ein Streitgespräch mit dem „rector processionis", der hier die Stellung der sonst gewöhnlich eingeführten „ecclesia" oder „christiana" einnimmt.

Zunächst wird uns eine Judenschule vorgeführt: der „sinagogus" spricht den „pueri" sinnlose halb hebräische, halb lateinische Worte vor, *eos informando et percuciendo cum virga.* Die Knaben plappern das ihnen vorgesagte nach und einer von ihnen wendet sich auf Befehl des „sinagogus": *Sage es zu deusch, das es dich ach versten* an die Zuhörer:

C[19b] O ir cristen, o ir keyen,
o ir groben unselig leihen,
ir seyt sicher alle thorn.
glawbt ir das ein iuncfraw hab geborn,
den mein vetter haben gefangen,
gemartertt, gecrewtzick(t) und gehangen,
und wer er rechter got gewesen,
er wer wol von in genesen.

Der „rector processionis" erklärt sich darauf bereit, den Juden aus ihrer eigenen Schrift zu beweisen, dass Christus von einer Jungfrau geboren sei und die Weissagungen der Propheten erfüllt habe.

Dem Einwurf der „sinagoga":

nunquam fregit natura sua iura
ut virgo pariet et deus homo fiet

setzt er die Weissagung des Ysaias entgegen: *Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabit nomen eius Emanuel* und führt als weitere Beispiele der göttlichen Allmacht an, wie „wider dy gewonhait der natur" die dürre Rute des Aaron Blüten trug und der brennende Busch unverschrt blieb. Der zweite, für die „sinagoga" nicht fassbare Punkt ist die Verwandlung

des Leibes Christi in ein „weisz brot"; aber auch hierfür hat der „rector" ein Vorbild: die Speisung der Juden in der Wüste durch das himmlische Brod, das „Manna."

Wütend speit die „sinagoga" aus und fordert Erklärung der Dreieinigkeit Gottes:

> war ich hon nye gehort noch gelesen,
> das drey mochten ainer gewesen.

Wieder weiss der „rector" aus dem alten Testament ein Beispiel anzuführen:

> *Abraham tres vidit et unum adoravit,*

so dass die „sinagoga" ganz erstaunt ausruft:

> uff mein iudischait das ist war.

Aber noch giebt sie sich nicht überwunden, sondern führt als letztes Hülfsmittel die althergebrachte Ueberlieferung ins Feld, dass die Ankunft des Messias und die Erlösung des verachteten Volkes Israel noch in weiter Ferne liege. Der „rector" weist aber nach, dass die von Amos vorhergesagte vierte grosse Sünde, die den Juden nicht vergeben werden sollte, wirklich von ihnen schon durch die Kreuzigung des Heilandes begangen sei. Endlich muss sich die „sinagoga" nun für geschlagen erklären, will sich aber doch dem verhassten Christenglauben nicht fügen:

> C[23a] *Bischa nitzscha sore lysa o messias:*
> das dir unser bucher sein so kunt,
> das clagen mein vetter zu aller stunt,
> doch bringstu mich in deinen glawben nicht,
> was mir ymer darumb geschicht.
> Joseph, Abraham, Jacob, Ysaac und Feyffelman
> wissen wol, das ich war und recht han,
> ich wil mich liber brennen lan,
> dan ich dir bey stan,
> in her Abrahams gartten
> wil ich meiner gesellen wartten.

Zwei Engel beschliessen die Scene mit einem Lobgesang auf die heilige Christenheit. Die ganze Beweisführung des „rector processionis" ist streng und consequent, Schritt für Schritt schlägt er die Juden mit ihren eigenen Worten, Sprache und Reim sind verhältnismässig gut, lauter Faktoren, die auf den ersten Blick einen anderen Verfasser zu bedingen scheinen als

den Compilator. Bei genauerer Prüfung finden sich aber so viel dem Compilator eigentümliche Redewendungen und Reime, dass man ihm doch den Ruhm zugestehen muss, einmal eine nach Form und Inhalt wirklich gute Scene selbständig verfertigt zu haben.

Aehnliche „disputationes" finden sich in verschiedenen Passionsspielen des Mittelalters, ferner haben sie den Stoff zu mehreren Fastnachtsspielen gegeben, z. B. „Kaiser Constantinus", „Die alt und neu ee" und anderen.

Von einer Abhängigkeit dieser Stücke unter sich kann eigentlich nicht die Rede sein, es sucht vielmehr jeder Verfasser sich möglichst selbständig zu halten, um durch seine Dialektik glänzen zu können. Nur der Grundgedanke und einige Züge eines Grundschemas kehren wieder, und zwar gehen diese in letzter Linie auf die „disputationes" der „Acta Silvestris" zurück. Alle diese Gespräche scheinen ursprünglich einen ernsten Charakter gehabt und, wie in der Frankfurter Dirigierrolle, mit der wirklichen Bekehrung der Juden abgeschlossen zu haben. Allmählich jedoch arten sie aus, „ecclesia" und „sinagoga" sagen sich die derbsten Schimpfwörter und bedrohen sich sogar mit Schlägen, und so kommt es, dass schliesslich die Fastnachtsspiele sich dieser Gespräche als Motive bemächtigen können. Der erste Schritt vom Ernsten zum Lächerlichen ist wohl die Einführung des unsinnigen hebräischen Gesangs der Judenschule gewesen, wodurch die ganze Andachtsweise der Israeliten ins Lächerliche gezogen wird. Es lag dem Volke gar zu nahe, den eigentümlichen Cultus des verachteten Judentums zu verhöhnen, und die fremd klingenden hebräischen Laute geben unwillkürlich den Anlass zu der komisch wirkenden Verunstaltung. Für einzelne Mysteriendichter oder Spielredactoren scheinen diese Gesänge jedoch etwas von ihrem komischen Zweck eingebüsst zu haben und später nur aus Gewohnheit als stehende Beigabe den Reden der Juden zugefügt zu sein.

Die „disputatio Judaeorum" im Künzelsauer Fronleichnamsspiel ist, wie schon gesagt, ziemlich selbständig gearbeitet, nur mit einem anderen Stücke lässt sich ein gewisser Zusammenhang

nachweisen; es ist dies das oben erwähnte Fastnachtsspiel „Kaiser Constantinus“ (Keller II 796—819).

In beiden Fassungen ist der Gedankengang ein ähnlicher, einige charakteristische Ausdrücke kehren wieder, die zur Widerlegung der Juden angeführten Bibelstellen sind teilweise dieselben. Als Beweis für den von einer Jungfrau geborenen Messias führt der „rector processionis“ an:

C[20b] *Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabit nomen eius Emanuel.*
Ysaias schreibt, das waistu wol,
ein iunckfraw ein sun gebern sol,
Emanuel sein nam frey,
das haist got bey uns sey.
— — — — — — — — —

deus novum faciat in terra, femina circumdabit virum.
in Jeremia ich gelesen han,
ein weip wurtt umbgeben ein man,
und geschicht ausz der gewonhait,
das macht dy war gothait.

Im Fastnachtsspiel heisst es:

Keller II S. 806 v. 24 ff. Crist:

Hör, Jüd, es must also ergan
wann Isais sagt davon:
nempt war, ein iunkfrau entphahen wirt,
die uns mit namen ein sun gepirt
und wirt Emanuel genent;
des nam wirt got pei uns erkennt.
und Jeramias spricht darvon:
ein neues wirt got auf erden than,
ein weib umbgeben wirt ein mann.

v. 21 ff. Jüd:

Ir sagt, als wie in ein meit geper.
durch was pracht er die gewonheit her?

ferner der Streit über Gottes Dreieinigkeit:

K C[21b] rector processionis:

Abraham tres vidit et unum adoravit
du waist wol her Abraham sahe drey man,
und bet doch ein got an.
— — — — — — — —

Dauidt in dem psalter schreibt:
benedicat nos deus deus noster benedicat nos
her Dauidt in dem gaist wol hat bekant
und dreistundt ain got genant.

Keller II S. 800 v. 22 Crist:
Abraham erschin im tall Mambre
drei engel, und pett neur einen an:
(vgl. v. 26. hastu nit drei person darausz
das Abraham drei engel sach,
das aber er neur eine auszsprach?)

S. 200 v. 36.
Es spricht Davit (hastus gelesen?):
gesegen uns gott, gott, unser gott!
hie aber man drei person versteet.

K C[22a] rector processionis:
Non aufferetur sceptrum de Juda etc.:
her Jacob in seinem segen sprach,
das fur war her nach geschach,
den furer und das reich von recht
wurtt haben der Juden geslecht,
so lang bisz messias gesant wurtt,
so ist dan der Juden glawb verirtt.
— — — — — — — — — —
wan messias fur war komen ist,
unser her Jhesus Crist.
— — — — — — — — — —
und hont weder konig noch propheten,
ir habt weder opfer noch salben.

Keller II S. 804 v. 20 Crist:
Das er euch aber kumen sei,
Hör, was uns sagt Jacob dapei!
das zepter nimpt euch nimant (das wist!)
pis der kumpt, der zu senden ist.
sprichstu dan, er sei noch nit kumen,
so sag, wer hat euch das zepter genummen?
sprichstu dan, es sol noch geschehen,
so lat euer könig und fürsten sehen!

K C[21b] sinagoga:
du sprichst, wy das dein got
werd geseget in ein weisz brot,
das ist zu mal unmuglich
und ist mir nit glawblich.

Keller II. S. 810 v. 28. Jüd:

— — — — — — — — — —

Wie zeigt mir dan die rede dein,
das er so an manigem end sol sein
und in so vil kleiner protes gestalt?
sich, Crist, der glaub dunkt mich gar kalt.
es ist nit müglich, weistu wol,
das ein mensch mer dann on einem end sein sol.

K C[22b] rector processionis:

*Super tribus (s)celeribus Israel convertam
et super quartam(!) non convertam pro
eo quod vendiderunt iustum pro argento*
Amos der prophet gescriben hat,
du wayst wol an welcher stat:
dem volck von Israel wil ich verlan
drey grose sund, dy sy haben gethan.
dy virtt wurtt in vergeben nummer,
darumb mussen sy ewiglich und ymmer
zerstrawet sein uff der erden,
vertriben und verflucht werden.
dy prophetey ist erfullet gar,
das nym du unseliger Jud war.
*primum zelus vendicio Joseph in
Egipto secundum zelus adoraverunt
vitulum in oreb, tertium zelus occi-
derunt sanctos prophetas scilicet
Jeremiam Zachariam pro hoc ducti
sunt in captivitatem babiloniam 70
annos Et iterum reducti in Jerusalem
ad reedificandum templum quartum zelus
interfecerunt iustum scilicet Jhesum.*

Keller II. S. 814 v. 27. Crist:

Davon herr Amos nemlich spricht:
über drei sünd, Israel, erparm ich mich
und über die virden nimmer ewiklich,
wan sie den gerechten haben hin gegeben
und umb das selber verkauft. Merkt eben!
darumb sag, Jud, und leug mir nicht,
welchs ist dy vierd sünd, als Amos spricht:

Jüd: Hör, Crist, das ist Josep fur war
den seine prüder gaben dar
umb dreiszig pfenning silberein
und kan auch zwar kein ander sein.

Keller II. S. 815 v. 9. Crist:

> Darumb musz es die erst sund sein;
> die ander, do ir das kalb guldein
> zu Arep habt gepettet an;
> das dritt der mort, den ir getan
> habt an den propheten, das ist war,
> darumb ir dann sibenzig iar
> gefangen wart zu Babilon.
> nu las mich die vierd sünd selb verstan.

Wie aus Keller II. S. 815 v. 22 hervorgeht, ist das Fastnachtsspiel „Kaiser Constantinus“ im Jahre 1473 gedichtet; die uns vorliegende Handschrift des Künselsauer Fronleichnamsspiels wurde, was den Hauptstock anbetrifft, im Jahre 1479 vollendet. Wenn auch der Compilator vielleicht schon einige Jahre früher sein Werk verfasste, so ist doch bei der grossen und schnellen Verbreitung der Fastnachtsspiele wohl anzunehmen, dass er den Kaiser Constantinus wenn auch nicht direkt als Vorlage benutzt, so doch wenigstens nach mündlicher Ueberlieferung gekannt und nach dessen Muster seine „disputatio“ verfertigt hat. Ist dies nicht der Fall, so ist eine gemeinsame Vorlage anzunehmen, aus der beide Stücke den Stoff und zum Teil auch die einzelnen Gedanken entnommen haben. Konrads „Silvester“ war dies nicht.

Unsere „disputatio“ steht im engsten Zusammenhang mit der früher besprochenen „Endcristscene“; ist hier die Darstellung auch nicht so gut gelungen, so darf man dies auf Rechnung des schwerer zu behandelnden Stoffes setzen, denn verschiedene Umstände liefern den Beweis, dass der Verfasser in beiden Scenen derselbe gewesen sein muss — der Compilator.

Liest man nur eine geringe Anzahl Verse, so fällt sofort die Gleichheit der Sprache auf, der Versbau ist derselbe, in den Reimen zeigt sich wenig Abwechselung, manche charakteristische, zum Teil recht schlechte Verse kehren wieder:

disputatio:	Endcrist:
C[19b] ir cristen ir seint all affen und volgent ewern pfaffen.	C[30b] kert euch nit me an das claffen, das euch swatzen ewer pfaffen.
C[21a] auch stet geschriben alsus in dem buch exodus.	C[28b] was dar vor ye geschehen musz, in der bibeln lesen wir alsus.

C[21a] wen in dem buch exodus
fur war geschriben stett alsus.

C[22a] so lang bisz messias gesant wurtt,
so ist dan der Juden glawb verirtt.

C[23a] doch bringstu mich in deinen glawben nicht,
was mir ymmer dar umb geschicht.

C[28a] wan der grosz lerer metodius
von im geschriben hat alsus.

C[29a] selig ist der, der nit verirtt
und von in dan bekertt wurtt.

C[30a] an den endcrist kertt euch nit,
was euch zu leiden darumb geschicht.

In der „Endcristscene" tritt uns in der Spielanweisung ebenso wie in der „disputatio" die „sinagoga cum pueris" entgegen, auch wiederholen sich mehrere Worte aus dem hebräischen Kauderwälsch:

C[30a] *o messias, o messias, o messias,*
o adonay, o messias, o kados.

Um auch inhaltlich einen Zusammenhang zwischen den beiden Scenen festzustellen, braucht man nur eine Rede der „sinagoga" in der „disputatio" und das Gegenstück dazu, die Bitte des „archisinagoga" an den Endcrist zu vergleichen:

disputatio C[22a]:

Ich musz bekennen der warhait,
was du hast gesagt,
stet alles geschriben in der alten ee,
allain ich des dir nit geste,
das messias der gelobt sey komen.
von meinen alten han ich vernomen,
das er noch zu kunfftig sey
und mach ledig und frey
von diser sweren gefencknisz
und von aller unser kumernisz.
o messias kom es ist tzeit,
wan aller meiner glawb an dir leytt.

Endcrist C[30a]:

o messias, o messias, o messias,
mein liber vater bistu das.
du solt den Juden kunfftig sein
und erlosen von aller pein.
weile du nu bist unser got,
so bit ich dich an alle(n) spot,

das uns dy cristen haben gethan,
das soltu nit ungerochen lan.

In der „disputatio“ die innigste Sehnsucht nach Erlösung von dem schweren Joch und unterdrückter Hass gegen die Christen, in der „Endcristscene“ lauter Jubel über die endliche Erfüllung der Hoffnung, zugleich ausgesprochene Bitte an den Messias, nun endlich alles Böse, was die Juden von den Unterdrückern erlitten haben, auf einmal zu rächen. In dem ganzen Handeln der Juden sieht man gleichsam die Erinnerung an die von den Christen in der „disputatio“ erlittene Niederlage durchschimmern.

3. Grundlagen und Quellen der Beilagen.

A. Die Verwertung von Dramen.

Die Beilage e hat den skelettartigen Bau des Hauptstocks ausgefüllt: sie giebt eine eng an die bekannten Passionsspiele sich anschliessende, allerdings noch etwas verkürzte Darstellung von Christi Verrat, Gefangennahme und Verurteilung. Diese Stoffe sind fast in allen derartigen Spielen recht gleichmässig behandelt, die Form und die Art und Weise, wie sich die Handlung entwickelt, ist dieselbe, gleiche Verspaare kehren wieder, ja sogar ganze zusammenhängende Partieen stimmen bisweilen wörtlich überein. Wenn man auch annehmen muss, dass einzelne von diesen Stücken in direktem Zusammenhang stehen und dass durch mündliche Ueberlieferung verschiedene stereotyp gewordene Redewendungen sehr weit verbreitet wurden, so lassen sich die vielen Uebereinstimmungen doch nur aus einer gemeinsamen Vorlage erklären, und zwar muss diese Mutterhandschrift ein geistliches Spiel gewesen sein, das seinerseits wieder auf der Erlösung, Bruder Philipps Marienleben und anderen geistlichen Dichtungen beruht, denn nur so ist es zu erklären, dass viele Stellen aus den genannten epischen Gedichten in den verschiedenen Spielen genau in derselben Weise dialogisiert sind und dass dieselben Reden denselben Personen in den Mund gelegt werden. Die wichtigsten Parallelstellen mögen hier angeführt sein:

e^{11b} villeycht komen dy Romer,
das wurd uns all dan zu schwer.

E 3459 f. H 3041 f. D 1475 f. F 1597 ff. A 2451 ff. Eg 4252 f.
G 553 f. M 1307 f. Ag 1002 f.

e^{11b} es ist besser, ein mensch sterb,
wen das dy gantz welt verderb.

E 3463 f. H 3093 f. D 1480 f. F 1619 ff. A 2464 f. Eg 4264 f.
G 558 f. M 1320 f. Ag 35 f. Fg I 1241 f. Fg II 712 f.
O, S. 213. 1 f. B, S. 151.

e^{11b} ich binsz genant Cayphas,
der das iar ewer pischoff was.

H 3089 f. Eg 4260 f.

e^{17b} er ist kumen von galilee,
und wil verstoren unser ee.

H 3021 f. F 1575 f. A 2429 f. Eg 4230 f.

e^{12a} ist es als ich vernumen han,
so trifft dy red Jhesus an.

E 3575 f. M 1330 f. F 1651 f.

e^{12b} was wolt ir mir geben?
ich wil im kurtzen sein leben.

E 3577 f. H 3115 f. Ag 209 f. F 1655 f. M 1342 f. P, S. 27.
3 f. 11 f. 13 f.

e^{12b} was sol dein lon dar umb sein,
das du verrattest den hern dein.

H 3119 f. F 2133 f.

e^{13a} ir habt mich wol gewertt,
alles das ewer hertz begertt.

A 3228. F 2283 f.

e^{15b} ir hern, wen suchent ir?
kont ir das gesagen mir?

E 4348 f. H 3815 f. A 3370 f. D 2081 f. Ag 613 f. Ph 6508 f.
Fg 1 891 f. Fg II 405 f. F 2319 f.

e^{15b} wol an ir hern alle,
solt ir so leycht nider fallen.

E 4356 f.

e[15b] wem solt das wol behagen,
das ir also iemerlichen wolt verzagen.

Ag 631 f. F 2339 f.

e[14a] betrubt ist dy sele mein,
bis in den datt von sunden pein.

E 4228 f. H 3757 f. A 3308 f. D 1983 f. G 685 f. Ag 539 f. Fg II 267 f. Eg 4459 f. F 2212 f.

e[13b] her mainster, ach glawb mir,
flihen sy alle von dir.

E 4176 f. H 3741 f. Ag 503 f. Ph 6512 f.

e[13b] ich wil bey dir leyden den datt,
here, und aller hande natt.

E 4178 f. H 3729 f. A 3282 f. D 1935 f. Ph 6416 f. Eg 4418 f. F 2180 f.

e[15a] wen ich kusz an seinen muntt,
den falhent an zu der selbigen stunt.

E 4314 f. H 3829 f. F 2341 f. H 3801 f. A 3380 f. Ag 605 f. Ph 6521 ff. Eg 4500 f. M 1358 f. P, S. 301, 7 f.

e[16a] her maister ich musz slagen,
dy lewt, dy dich wollen fahen.

E 4384 f. H 3851 f. A 3394 f. F 2361 f.

e[16a] waffen das ich ye wartt geborn,
ich han mein ur verlorn.

E 4388 f. H 3855 f. Ag 663 f.

e[18a] ich han verkaufft das unschuldig blut,
mir ist worden we zu mut.

D 2397 f. F 2636 f.

e[18a] grosser ist mein boshaytt,
wan gottes barmhertzickaytt.

E 4982 f. H 4539 f. A 3630 f.

e[18a] was get es uns an,
das du bist ein boser man.

H 4543 f. A 3618 f. G 851 f. F 2644 f. Fg I 1669f. Eg 4568 f. D 2403 f.

e[18b] gutter man Jhesu,
sag, was menschen bistu,

was hastu begangen,
das dich dy Juden haben gefangen,
oder [ob] du ein konig bist,
das sag mir zu diser frist.

E 5166 ff. H 4607 ff. A 3714 f. A 3984 ff. D 2571 f. Ph 6720 ff. Eg 4633 ff. F 2757 ff.

e[17b] ich beswer dich bey dem obersten got,
der alle ding erschaffen hatt,
das du mir sagest offenbar,
ob du seyst gotes sun vor war.

E 4668 ff. H 3995 ff. A 3562 ff. F 2566 ff. D 2341 ff. Ph 6626 ff. Eg II 801 ff.

e[18a] er was hoffen und zu ym iehen,
er hett gern ein zaichen gesehen.

E 4880 f. A 4056 ff. D 2657 ff. Ph 6756 f. F 2853 f.

e[20b] du bist ein frawnt desz kaisers nicht,
ach wisse, das du bist bericht,
wir sich wil zu konig machen,
der ist wider den kayser in allen sachen.

E 5258 ff. H 5141 ff. A 4182 f. D 2941 f. Ph 6942 ff.

e[21a] ich merck wol das ir im unrecht duth,
ich bin unschuldig an seinem blut.

E 5628 f. F 3270 f.

e[21b] Cyprian mein liber knecht,
nu reich mir das becken recht.

E 5614 f. H 5149 f. A 4474 ff.

In den Rahmen dieser Untersuchung gehören auch einige Scenen aus der Beilage a—d, nämlich die Auferweckung des Lazarus, Jesu Gespräch mit der Ehebrecherin, die Heilung des Blinden und das sich daran anschliessende Streitgespräch Jesu mit den Juden. Die Reden des „rector processionis“ sind grösstenteils selbständig, die eigentliche Darstellung aber geht auf eine bestimmte Quelle zurück, und zwar, wie aus den vielen Parallelstellen hervorgeht, auf das von uns angenommene Urdrama.

a[1a] Ir iunger wir wollen gen tzu dieser frist,
do Lazarus unser bruder begraben ist.

E 3145 f. G 479 f.

a[2b] her werstu hy gewesen,
so wer mein bruder wol genesen.

E 3159 f. H 2401 f. A 2237 f. D 1265 f. G 490 f. M 1172 f. Ph 5992 f.

a[1b] Martha ich sag dir nu sunder wan,
dein bruder sol von dem datt uff stan.

E 3163. H 2407 f. A 2245 f. D 1271 f. F 1509 f. G 494 f. M 1134 f. Fd 130. Ph 6002 f.

a[1b] Ich wais wol, das es anders geschehen mag,
er sol ersten bis an den iungsten tag.

H 2409 ff. A 2247 ff. D 1273 f. F 1511 ff. G 496 f. M 1136 ff. Fd 131.

a[1b] Ich bin dy ufferstehung und das ewig leben,
ich han den gewalt das ich mag geben.

E 3165 f. H 2413 f. A 2251 f. D 1275 f. G 498 f. M 1140 f. Fd 132. F 1515 f.

a[1b] glawbstu Martha das tzu dieser frist,
ich sag dir das, das do war ist.

E 3169 f. H 2419 f. A 2255 f. D 1279 f. G 500 f. M 1149 f.

b[1a] mayster das frawenlein
hatt gebrochen dy ee sein.
uns Moyses in dem gesetz gebotten hatt,
wer brech dy ee, den sol man stain tzu dott.
was sprichstu dar tzu,
das man dieser frawen thu?

H 2217 ff. D 913 ff. G 214 ff. F 780 ff.

b[1b] welcher under euch der sund ist rain,
werff tzu dem ersten an dy frawen den stain.

H 2227 f. A 2712 f. D 923 f. F 786 f. G 220 ff.

b[2a] sag mir mayster an,
was hat der mensch gethan,
hat kain seiner frewnt gesunt,
das er ist geborn blint.

H 1145 ff. A 1523 f. D 943 ff. G 320 ff. F 894 ff.

b[2b] gang, wasch dein augen ausz dem see,
der da hayst natoria silve.

H 1163 f. D 965 f. G 330 f. F 914 f.

b^{2a} ich han es euch itzunt gesagt,
als ir mich habt gefragt.
das habt ir wol gesehen und vernumen.
war umb seyt ir wider tzu mir kumen,
und wolt horen das.
ich sprich es an underlas,
das ir uff dieser erden
gern sein iunger wolt werden.

H 1283 ff. D 1083 f. G 406 ff. F 956 ff.

b^{3a} wer ist under euch tzu diesen stunden
der mich itzunt straffen wil von sunden u. s. w.

D 1387 ff.

b^{3a} hor sprechen wir nit recht
uns beduncket, du seyst des dewffels knecht u. s. w.

D 1395 ff. F 1689 ff.

b^{3b} der dewffel ist in mir nicht,
wan got mein vatter den er ich u. s. w.

D 1399 ff. F 1693 ff.

b^{3b} Nu erkennen und horen wir,
das der dewffel ist in dir u. s. w.

D 1409 ff. H 1095 ff. F 1701 ff.

b^{3b} Lob ich mich selber das tzimt mir nicht,
allain mein vatter der ertt mich u. s. w.

D 1421 ff. H 1105 ff. F 1713 ff.

b^{3b} funfftzig iar hastu nit an deinem alter,
hast gesehen Abraham unsern vatter u. s. w.

D 1435 ff. H 1125 ff. F 1721 ff.

b^{3b} Ich sage euch allen das,
ee Abraham wartt, das ich was.

D 1439 ff. H 1129 ff. F 1725 ff.

Aus den einzelnen Uebereinstimmungen in den verschiedenen Spielen lässt sich mit einiger Sicherheit die Beschaffenheit und der Umfang des angenommenen Urspiels ermessen: es war ein Passionsspiel, das wahrscheinlich Jesu Wirken auf Erden und die Leidensgeschichte bis zur Verurteilung umfasste. Durch verschiedene Umarbeitungen und Erweiterungen des Urdramas mögen die von den einzelnen späteren Spielen benutzten Hand-

schriften ziemliche Veränderungen erfahren haben, einzelne Verspaare und Redewendungen blieben aber in den meisten Stücken dieselben. Dem Compilator des Künzelsauer Spiels scheint nicht direkt eine Handschrift des Urspiels zu Gebote gestanden zu haben, oder er hat absichtlich gerade die in dem Urspiel zur Darstellung gelangenden Episoden aus der Heilsgeschichte fortgelassen oder derart abgekürzt, dass überhaupt keine Vorlage mehr zu erkennen war. Die Schreiber der Beilagen a—d und e haben nun aus einer Handschrift des Urspiels und nebenbei mit Anlehnung an andere Quellen den skelettartigen Bau des Compilators ausgefüllt.

B. Die Verwertung anderer Quellen.

Das Künzelsauer Spiel hat nun mit Bruder Philipps Marienleben mehrere Stellen gemeinsam, die mir in so wortgetreuer Abschrift sonst nirgends aufgestossen sind, es scheint also nebenbei Ph als direkte Quelle benutzt zu sein:

e[13a] Bruder ich man euch alle geleych,
das ir lebet bruderleych,
wan es kumt dy tzeytt,
das ich mich von euch scheidt.

vgl. Ph 6392 f. 6397 f. (sol von in scheiden).

e[13b] und wan mich dy Juden werden fahen,
binden, stossen, raissen und slahen,
bey mir dan nymant bestett,
ir alle flihent und von mir gett.

vgl. Ph 6338 f. 6404—6407.

e[13b] Peter ich du dir kunt,
das du heint drey stunt,
e der han duth krawhen
mein werst verlawgen,
das du mich mit den augen dein
wurstu schweren sein
vor me ny hast gesehen;
das wurstu mit eyd iehen.

vgl. Ph 6420—6429.

e[14b] Gott vatter mein ich bin beraytt,
zu tragen all dy arbaytt.

ich wil leiden gern den datt
vatter, durch dein gebott.
des dottes kellich wil ich gern trinken,
ich wil mich da von nit wencken.
mein gaist ist here wol beraytt,
aber meinsz fleysches blodickaytt
ist kranck; dar umb, vatter mein,
ob das dein wil mag gesein,
der marter, her, uber heb mich,
doch las ich vater mich an dich.
allain dein wille der sol beste,
nach deinem willen mir gesche.

vgl. Ph 6468—6481.

e[14b] petter, machtu nit ein weil mit mir
gewachen, wy ist dir?

vgl. Ph 6494 f.

e[17b] Sage ich euch dy warhaytt,
das hatt ir als ein lugenhait
und lassent mich dar umb nicht.
das sage ich euch, was geschicht
und wille euch das kunt thun,
das ir sollent des menschen sun
sehen sitzen zu der rechten hant
gottes dar nach sun zu haut.
von himel sol er kumen wider
in den feweren wolcken farn er nider.

vgl. Ph 6630—6639.

e[17b] das er das selber hat veriehen
zu der getzewgniss wir alle sten.

vgl. Ph 6646 f.

e[21a] das ich vergisz das unschuldig blut
durch ewern willen wer nit gut.

vgl. Ph 6804 f.

Die Beilage e bringt gleichsam als Einleitung zu den Darstellungen aus der Heilsgeschichte ein Streitgespräch „vor gottes throne" zwischen den vier Schwestern „misericordia", „pax", „veritas", „iustitia" *). Barmherzigkeit und Friede bitten gegen

*) Für die Parabel von den vier Töchtern Gottes verweise ich im allgemeinen auf: K. Raab, Ueber vier allegorische Motive, Programm von Leoben (1885) S. 7 ff., wo weitere Litteratur.

Wahrheit und Gerechtigkeit Gott den Vater, die gefallene Menschheit wieder in Gnaden aufzunehmen. Der Sohn, „dy weiszhait", tritt als Vermittler auf und erklärt sich bereit, durch sein menschliches Leiden und Sterben die Sünder zu erlösen. Der Vater giebt seine Einwilligung und sendet die Propheten aus, auf Erden den nahenden Tröster zu verkündigen. Diese Darstellung ist eine einfache Dramatisierung des handschriftlich mehrfach vorhandenen, bei Bartsch (Einleitung zur Erlösung Seite IX—XX) abgedruckten Gedichtes: „Sich huop vor gotes trône". Das Gedicht ist nur bis v. 313 benutzt, ausserdem sind eine Anzahl Verse, die sich auf die Ereignisse nach Christi Tod beziehen, als nicht passend in der Einleitung zu einem Passionsspiel von dem Schreiber der Beilage e fortgelassen. Das Gedicht bei Bartsch ist ein Gespräch; durch einige einleitende Verse werden die Leser auf den jedesmaligen Wechsel der redenden und angeredeten Personen aufmerksam gemacht. In e sind diese Einleitungsreden als überflüssig fortgelassen und dafür kurze lateinische Ueberschriften eingetreten. Ein Beispiel möge genügen:

Bartsch 87 f. der himelisch vater antworte dô
sinen tohtern alsô:
„ûr bete die sint lobelich" u. s. w.
e[1b] *pater respondeat sororibus*
Ewer bett ist gar loblich u. s. w.

Mehrmals hat e diese Einleitungsreden zweckentsprechend umgeändert:

Bartsch 115 dar zû sprach die Rehtikait.
e[2a]. dar zu sprich ich gerechtickayt.

Der Anfang des Gedichtes:

Sich hûb vor gotes trône
ein gesprêche schône

ist in e, da die Worte dem „rector processionis" in den Mund gelegt werden, dementsprechend umgeändert:

e[1a] hy sol vor gottes throne
ein gesprech sich heben schone.

Bei Bartsch wird manchmal die Antwort auf eine Bitte oder Frage durch die fortlaufende Erzählung ersetzt, in der dramatisierten Form wird hier im allgemeinen geändert: auf jede Frage erfolgt Antwort:

Bartsch 174 ff. die Barmherzikeit zehant
wart der rede vil frô.
zu gotes sune giench si dô
vil unverdrozzenliche.

e[2b] das bin ich barmhertzickayt worden fro,
das ich hab gehort dy rede also;
des wil ich zu gotes sun gen
und in bitten und flehen,
wan er ist dy weyszhaytt,
das er wis hy enschaytt.

Bartsch hat als Erzählung das Tempus der Vergangenheit; dies musste in e umgeändert werden, da ja im Drama die Handlung wirklich in der Gegenwart vor sich geht. Mehrmals lässt sich e durch die Vorlage verleiten und behält das Tempus der Vergangenheit bei:

e[1a] dy fird frid was genant;

vorher steht richtig:

sy haysset dy barmhertzikayt,
dy ander haysset dy warhayt,
rechtickayt dy dritte gehaissen ist.

Die bis jetzt erwähnten Aenderungen waren aus dramatischen Rücksichten bedingt; ausserdem finden sich in e aber noch eine Menge Abweichungen, die nicht auf Rechnung der Dramatisierung zu setzen sind. Ich beschränke mich auf einige wichtigere Beispiele:

Bartsch 44 dar umme wirt (= wirret) noch allen:
die eine geborne missetât
(wir) mûzen tragen an unser wât.

besser e[1a] dar umb mir noch alle
dy angeborne missedat
musse(n) tragen an unser watt *).

Bartsch 208 f. der mensche musz ewikeit
immer haben ân ende.

besser e[2a] der mensch musz ewickayt
ymmer haben kain drost an ende.

Bartsch 230 f. daz er mûz des zornes schîn
vergezzen immer mêre.

besser e[2b] das er musz des zornes sein
vorgessen umbmer mee.

---

*) Die Conjectur von Bartsch wird hierdurch überflüssig.

Für die zahlreichen Fälle, wo zwei Lesarten sich anscheinend gleichberechtigt gegenüberstehen, glaube ich keine Belege anführen zu sollen; einige Beispiele, wo der Text bei Bartsch der korrektere ist, mögen noch erwähnt werden:

Bartsch 111 wis du barmherzic vil,
mîn wârheit ich ouch haben wil.
des menschen wirt ouch nimmer rât,
wen er missetân hât.
dar zû sprach die Rehtikeit:
jâ swester, dîne wârheit
solt dû behalten immer mê.

e[2a] ich sag dir an disem tzil:
bistu barmhertzick vil,
des menschen wurtt nymer ratt,
wan er missegethan hatt.
— — — — — — — —
dar zû sprich ich gerechtickayt:
ja swester, warhayt
soltu halten ymmer me.

Die von e benutzte Handschrift scheint hier verderbt gewesen zu sein; der Flickvers „ich sag dir an disem tzil" ist bloss des Reimes wegen eingeführt. Dass statt dessen ursprünglich der Vers „mîn wârheit ich ouch haben wil" dort gestanden hat, geht schon aus der darauf bezüglichen Antwort der „iustitia" hervor:

e[2a] ja swester, warhayt
soltu halten ymmer me.

Man vergleiche auch den correspondierenden Vers e[2a]:

min*) rechtickayt ich ach wil haben.

Bartsch 144 ff. jâ mûz des menschen ungemach
immer mêr ân ende wern.
sô wie torste er ie gegern,
daz er wurde gote gelîch?

Diese Verse sind in e vollständig verdorben, der Text giebt gar keinen Sinn:

e[2b] Ich sag dir an allen has,
der mensch musz noch basz,
des musz ymmer an ende weren.
wy vil trostes er mag geren,
das er werd got geleych.

*) Hs. mit.

Der Text der Beilage e ist im allgemeinen besser als die von Bartsch benutzte Heidelberger Handschrift. Gegen einen engeren Zusammenhang der beiden Fassungen spricht der Umstand, dass sich kein einziger beiden gemeinsamer Fehler findet. Ferner lassen sich die vielen, teils hinzugefügten, teils fortgelassenen Flickwörter, so wie die Lesarten, wo uns eine Entscheidung schwer wird, nur aus einer mehrfachen Bearbeitung der ursprünglichen Handschrift erklären.

Schluss.

Bei der vorliegenden Abhandlung habe ich mein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, ein möglichst klares Bild des Künzelsauer Fronleichnamsspiels, seiner Ueberlieferung und seines Stoffes zu geben. Um das Gesamtbild nicht zu beeinträchtigen, bin ich auf Einzelheiten weniger eingegangen. Eine eindringende philologische Untersuchung der einzelnen Bestandteile, des Versbaus und der Reime, der Sprache und des Stils wird durch meine Arbeit nicht überflüssig. Mit Rücksicht darauf, dass die Handschrift bisher nur durch die Mitteilungen von Werner und Bauer zugänglich ist, war es unbedingt nötig, die Untersuchungen durch beigegebene Textabschnitte zu ergänzen.

Entstanden in einer Zeit, wo die grosse Masse des Volks anfing, einen Vergleich zu ziehen zwischen ihrem eigenen Sklavenleben und dem Treiben vieler Elemente des geistlichen Standes, verfolgt das durch einen Priester verfertigte und wahrscheinlich durch Priester veranlasste Künzelsauer Fronleichnamsspiel den Zweck, durch eindringliche Vorführung der feudal-kirchlichen Satzungen und durch Androhen ewiger Strafen für die Abtrünnigen — dies alles in das Gewand einer möglichst prunkvollen Schaustellung gekleidet — die revolutionären Geister unter Erregung von Furcht oder Ehrfurcht wieder in den alten Bann zurück zu ziehen. Dass in einer Gegend, wo sich kurz vorher der Aufstand des sog. Pfeifers von Niklashausen abspielte, die Priester

Grund genug hatten, für ihre Interessen mit allen Mitteln in die Schranken zu treten, ist nicht zu bezweifeln. Das Fronleichnamsfest, wo die ganze Nachbarschaft zusammenströmte, bot hierzu die beste Gelegenheit, denn eine sinnberückende Schaustellung musste mehr als alles andere auf die Menge wirken. Man sieht deutlich, wie der geistliche Compilator über die Darstellungen der Heilsgeschichte, welche für seinen Zweck nicht geeignet sind, möglichst schnell hinwegeilt — ich erinnere nur daran, dass Jesu Verrat, Gefangennahme und Verurteilung in kaum 70 Versen abgemacht werden — dagegen die Scenen, welche ihm Gelegenheit bieten, seine strengkirchlichen Ansichten zu vertreten, sehr weit ausdehnt, wenn sie auch wenig geeignet für die dramatische Form sind. Auf eine einheitliche Gestaltung seines Stückes brauchte der Compilator nicht zu sehen, da dem ursprünglichen Charakter der Fronleichnamsaufführungen entsprechend es mehr auf die äussere glänzende Ausstattung der einzelnen Processionsgruppen ankam, als auf den formellen und inhaltlichen Wert des ganzen Spiels.

Vergleichendes Scenarium

A					
1. Schöpfungsgeschichte	E				
2. Der Abfall Lucifers	E		A		
3. Der erste Sündenfall	E				
4. Der Brudermord	E				
5. Die Sündflut	E				
6. Abrahams Gehorsam	E	H			
7. Das Opfer Melchisedechs					
B					
1. Moses und die zehn Gebote	E				
2. Josua					
3. Sampson					
4. David und Goliath	E	H			
5. Das salomonische Urteil	E				
6. Messianische Weissagungen	E			Fd	
7. Verkündigung der Elisabeth					
8. Annunciatio Mariae	E				
9. Elisabeth und Maria	E				
10. Die Anbetung der Hirten	E				
11. Die heiligen drei Könige	E				
12. Die Hintergehung des Herodes	E				
13. Der bethlehemitische Kindermord	E				
C					
1. Die Enthauptung des Johannes		H	A	Fd	
2. Maria-Magdalena	E	H	A	Fd	F
3. Jesu Versuchung		H	A	Fd	
4. Die Berufung der Apostel	E	H	A	Fd	
5. Jesu Gefangennahme und Verurteilung	E	H	A	Fd	F
6. Die Klage der Maria	E	H	A	Fd	F
7. Jesu Höllenfahrt	E		A	Fd	
8. Die Auferstehung	E		A	Fd	
9. Die zwölf Glaubensartikel	E				
10. Legendenbruchstücke	E				
11. Ecclesia et sinagoga			A	Fd	
12. Zehnjungfrauenspiel					
13. Der „Endcrist“					
14. Judicium extremum					

des Hauptstocks A—C.

						M				Z	(Eg)	
				W		M		S			(Eg)	
				W		M		S		Z	(Eg)	
								S		Z		
								S				
								S		Z		
								S		Z		
								S				
						M		S			(Eg)	
											(Eg)	
						M				Z	(Eg)	(Ph)
										Z		(Ph)
						M					(Eg)	(Ph)
						M			Ea II	Z	(Eg)	(Ph)
						M			Ea II		(Eg)	(Ph)
						M			Ea II	Z	(Eg)	
										Z	(Eg)	
Ag	D	G	B	W		M			Ea IV			
	D	G				M				Z	(Eg)	
		G	B			M				Z		(Ph)
Ag	D	G	B							Z	(Eg)	(Ph)
Ag	D	G	B							Z	(Eg)	(Ph)
Ag	D	G			I^1		R		Ea V	Z	(Eg)	(Ph)
Ag	D	G			I^1		R		Ea V	Z	(Eg)	(Ph)
					I^2					Z		
										Z		
										Z		
											(Eg)	
											(Eg)	

Vergleichendes Scenarium der Beilagen.

e *)														
1. Litigatio sororum										M	S	Z	(Eg)	
2. Die Schätzung des Augustus	E												(Eg)	
3. Die Klage der Rachel	E									M		Z		
4. Die Beratung der Juden	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G		M			(Eg)	(Ph)
5. Judas verkauft den Herrn	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B	M		Z		(Ph)
6. Jesus und Petrus	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G					(Eg)	(Ph)
7. Jesus in Gethsemane	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B	M		Z	(Eg)	(Ph)
8. Jesu Gefangennahme	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B			Z	(Eg)	(Ph)
9. Jesu Verhör und Verurteilung	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B			Z	(Eg)	(Ph)
a. Jesus vor Annas	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G				Z		
b. Jesus vor Cayphas	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G				Z		(Ph)
c Judas Reue	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B				(Eg)	
d. Jesus vor Pilatus	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G	B			Z	(Eg)	(Ph)
e. Jesus vor Herodes	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G				Z	(Eg)	(Ph)
f. zum 2 Male vor Pilatus	E	H	A	Fd	F	Ag	D	G				Z	(Eg)	(Ph)
10. Weihnachtslieder	E													
a — d **)														
1. Auferweckung des Lazarus	E	H	A	Fd	F		D	G	B	M		Z		(Ph)
2. Jesus und die Ehebrecherin		H	A		F		D	G						
3. Heilung des Blinden		H	A	Fd	F		D	G	B					

*) Die auch in A — C vorkommenden Scenen sind nicht mit aufgeführt.
**) Die auch in A — C oder in e vorkommenden Scenen sind nicht mit aufgeführt.

Abkürzungen.

A B C (A—C) — Hauptstock des Künzelsauer Spiels.
a b c d (a—d) — Die vorderen Beilagen.
e — Die hintere Beilage.
f g h — Spätere Bearbeiter der Hs.
K — Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel.
A — Alsfelder Passionsspiel.
Ag — Augsburger Passionsspiel.
B — Benediktbeurer Osterspiel.
D — Donaueschinger Passionsspiel.
E — Egerer Fronleichnamsspiel.
Ea — Erlauer Spiele.
Eg — Erlösung.
F — Frankfurter Passionsspiel.
Fd — Frankfurter Dirigierrolle.
Fg — Freiburger Passionsspiele.
G — St. Galler Osterspiel.
H — Heidelberger Passionsspiel.
Hw — Hessisches Weihnachtsspiel.
I[1] — Innsbrucker Osterspiel.
I[2] — Innsbrucker „Fronleichnam“.
M — Mastrichter Osterspiel.
O — Oberammergauer Passionsspiel.
P — Pichler, D. Drama d. M.-A.'s in Tirol.
Ph — Bruder Philipps Marienleben.
R — Redentiner Osterspiel.
S — Einbecker Sündenfall.
W — Wiener Passionsspiel.
Z — Zerbster Procession.

Vita.

Natus sum Teiel Ubben Mansholt a. d. VI. Id. Apr. h. s. anni LXV in vico Ditzum in terra Frisiorum ad Amisiam flumen sito, patre Heikone, matre Wilmina e gente Mansholt. Fidei addictus sum evangelicae. Puer quinque annorum ludum publicum adii, deinde gymnasium Nordense, postea Leerense frequentavi. Unde maturitatis testimonium adeptus ad academiam Erlangensem me contuli, ut studiis theologicis et philologicis me darem; simulque per unum annum stipendia feci. Anno peracto Gottingae per quinque semestria scholis interfui, quas habuerunt viri doctissimi *Baumann, Duhm, Heyne, Knoke, de Lagarde, Mirbt, Ritschl, Roethe, Smend, Wagenmann, Wiesinger*. Tum ad almam matrem Philippinam migravi, ubi per quatuor semestria magistris usus sum illustrissimis *Birt, Herrmann, Jülicher, Kauffmann, L. Schmidt, E. Schroeder, Stosch*. Ibidem per tria semestria sodalis fui seminarii theodisci auspiciis *Edwardi Schroeder*, cui imprimis maximam habeo gratiam. Examen rigorosum superavi a. d. IV. Non. Mai. a. XCII.